

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-47, 25-48, 25-49. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25 47 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cl. H. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungargasse Nr. 3, Fernruf Nr. 89.

Berechnet werktäglich als Morgenseite. Bezugspreis (RM voraus zahlen) monatlich RM 2,10 einschließlich Postgebühren; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,--. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19.8 Rpf Postgebühren) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoaussagen zugewendet.

Nr. 189 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 8. Juli 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Barbarische Kriegsmethoden

Unwiderlegbare Beweisführung

Berlin, 7. Juli

Wie in allen übrigen Staaten Europas und den neutralen Ländern hat das oben veröffentlichte deutsche Weißbuch über die barbarische Luftkriegsführung der Briten auch in ganz Italien vollste Unterstreichungen gefunden. In allen Zeitungen des Landes, daß diese barbarische Kriegsführung hinreichend kennt, wird die Tatsache unterstrichen, daß durch das Weißbuch der unwiderlegbare Beweis für Englands Verantwortung am Luftterror gegen friedliche Städte gebracht wurde.

»Den unbestreitbaren Argumenten, mit denen von deutscher Seite wiesen wurde, daß die Initiative des Luftterror auf die Engländer und ausschließlich auf sie zurückfällt, folgt, wie »Gazzetta del popolo« darlegt, »ein vom Außenministerium in Berlin als Weißbuch veröffentlichtes Dokument. Dieses Weißbuch liefert eine durchschlagende und unwiderlegbare Beweisführung, wie sie nicht überzeugender sein konnte. Aus den wiedergegebenen Protokollen geht hervor, daß alle deutschen Initiativen zur Beschränkung des Luftkrieges, angefangen mit dem im Februar 1932 von Deutschland in Genf gemachten Vorschlag, von England sabotiert wurden. Seit damals hatte sich also England vorgenommen, im Kriegsfall Luftbombardements gegen die Zivilbevölkerung durchzuführen.«

Die norwegische Presse, die das deutsche Weißbuch ausführlich bespricht, stellt die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung in den Mittelpunkt der Betrachtungen. »Aftenposten« spricht von einer flammenden Anklage gegen Churchill und Roosevelt als Hauptschuldner. Die Dokumente lassen keinen Zweifel daran, daß die gleichen Staatsmänner, die Europa in den Krieg stürzten, auch für den Bombenterror verantwortlich sind. »Morgenposten« schreibt, diese Dokumente werden Churchill und Roosevelt einst vor den Richterstuhl der Weltgeschichte bringen. Ihre alleinige Schuld an der wahnwitzigen Barbarei ihrer Kriegsmethoden gegen Zivilbevölkerung und Kulturdenkmäler sei ein für allemal unwiderleglich festgestellt. D

Kathedralkriege

Unter der Überschrift »Kathedralkriege« verurteilt der bekannte rumänische Militärschriftsteller General Economu in der Bukarester Zeitung »Seara« scharf die anglo-amerikanischen Luftangriffe. In England, so schreibt der General, sei die Zerstörung von Kirchen und Denkmälern und der Kampf gegen wehrlose Zivilisten zu einem öffentlichen Amt erhoben worden. Während im Bochumer Waisenhaus viele Kinder durch britische Bomben ums Leben gekommen seien, scheuten sich die englischen Bischöfe nicht, diese Barbarei als gerechtfertigt darzustellen.

»Wenn die Anglo-Amerikaner aber glaubten, mit dieser Art von Kriegsführung der unbequemen Frage der Sowjets nach der zweiten Front aus dem Wege gehen zu können, so heißt es in der Stellungnahme des Generals Economu weiter, täuschten sie sich. Denn die Sowjets, die ihre eigenen Häuser zerstörten, die für den Menschen und für den menschlichen Geist nichts als Verachtung übrig hätten, die die Schuld von Katyn auf sich geladen hätten, begnügten sich durchaus nicht mit dem, was Engländer und Nordamerikaner in Westdeutschland und in Italien anrichteten, sie forderten mehr von ihren Verbündeten. So werde das große Kulturerbe der Menschheit bedenkenlos der Zerstörung überantwortet, nur weil sich der britische Materialismus mit dem bolschewistischen Irrwahn des Ostens zum gemeinsamen Vernichtungskrieg zusammengetan habe. »Der sichere Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten«, so schließt Economu, »wird die Völker vor der Vergiftung durch diesen Ungeist bewahren.«

Schwere Verluste der Sowjets

Tiefer Einbruch in die feindlichen Stellungen — 300 Panzer, 637 Sowjetflugzeuge vernichtet — Wieder 53 000 brr versenkt

Führerhauptquartier, 7. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Bjelgorod und südlich Orel scheiterten auch gestern schwere Angriffe, die die Sowjets mit stärksten, seit Wochen bereitgestellten Verbänden führten. Demgegenüber traten unsere Truppen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt selbst zum Angriff an. Es gelang, tief in die feindlichen Stellungen einzubrechen und dem Feind schwerste Verluste zuzufügen. Allein von Truppen des Heeres wurden über dreihundert feindliche Panzer, zum Teil neuester Bauart, vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Auch in der Luft kam es über diesem Kampfraum zu erbitterten Gefechten mit starken sowjetischen Fliegerverbänden. Am 5. und 6. Juli wurden in Luftkämpfen und durch Plakabwehr bei 41 eigenen Verlusten 637 Sowjetflugzeuge abgeschossen, darunter eine große Zahl von Schlachtflugzeugen.

Starke Kampfverbände der Luftwaffe bombardierten Nachschubverbindungen, Flugplätze und Bahnhöfeanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes mit nachhaltiger Wirkung.

Von der übrigen Ostfront wird nur beiderseitige lebhaftes Späh- und Stoßtruppentätigkeit gemeldet.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenken unter der Kaukasusküste aus einem gesichertem Nachschubgeleit der Sowjets drei Schiffe mit zusammen 1700 brr.

Im Mittelmeerraum setzten feindliche Fliegerverbände ihre Angriffe gegen das Küstengebiet Siziliens fort. Siebzehn britisch-nordamerikanische Flugzeuge wurden von deutschen und italienischen Luftverteidigungskräften vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen wenige feindliche Störflugzeuge einige Sprengbomben aus großer Höhe planlos über Westdeutschland. Es entstand geringer Gebäudeschaden.

Deutsche Unterseeboote versenken im Atlantik und im Mittelmeer im Kampf gegen stark bewachte Geleitzüge und Einzelfahrer neun Schiffe mit zusammen

men 53 000 brr sowie einen Frachtersegler.

Der Kampfverlauf im Osten

Berlin, 7. Juli

Durch deutsche Aufklärung war festgestellt worden, daß die Sowjets im Raum Bjelgorod und südwestlich Orel starke Kräfte bereitgestellt hatten, die offensichtlich in Kürze einen großen Angriff gegen die deutschen



Verteidigungsstellungen ausholen sollten. — Um den Umfang dieser sowjetischen Offensive festzustellen und ihr begegnen zu können, unternahmen die deutschen Truppen am 4. Juli einen örtlichen Vorstoß. In den frühen Nachmittagsstunden hatten Grenadiere und Pioniere einer schlesischen Division in kühnem Handstreich zunächst eine wichtige feindliche Vorpostenstellung genommen. In der darauffolgenden Nacht räumten die Pioniere die vor der bolschewistischen Hauptkampflinie befindlichen Minen- und Drahtsperrn, sodaß der weitere Vorstoß der Grenadiere auf zwei wichtige Feindstellungen flüßig

Kämpfe in Neu-Georgien entbrannt

Weitere japanische Erfolge — Verlustreiche USA-Offensive

Tokio, 7. Juli

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwoch bekannt, daß eine japanische Zerstörerflotte in den Gewässern der Salomonen-Inseln am 5. Juli vier feindliche Kriegsschiffe versenkte und ein weiteres beschädigte. Der Bericht lautet: Feindliche Einheiten, die in den Gewässern der Salomonen-Inseln operieren, haben, nachdem sie am 30. Juni einen Teil ihrer Streitkräfte auf Rendova an Land gesetzt hatten, versucht, die Insel Neu-Georgien zu erobern. Die Kämpfe sind jetzt an verschiedenen Stellen der Insel im Gange.

Die Kämpfe im Gebiet des Kula-Golfes nordwestlich von Neu-Georgien haben sich bis jetzt wie folgt entwickelt: Die auf Neu-Georgien stationierte und aus Armee- und Marineeinheiten zusammengesetzte Garnison hat im Zusammenwirken mit einer japanischen Zerstörerflotte in den frühen Morgenstunden drei feindliche Kriegsschiffe unbekannten Typs versenkt. Am 5. Juli schossen bei Tage Einheiten der japanischen Marineeinheiten zehn feindliche Flugzeuge über dem Golf von Kula ab. In der Nacht zum 6. Juli griff eine japanische Zerstörerflotte einen starken

feindlichen Verband, der aus zehn Kreuzern und Zerstörern bestand, an und versenkte im Verlauf des Gefechts einen Kreuzer, während ein weiterer beschädigt wurde.

Die Landung der USA-Streitkräfte auf der von den Japanern besetzten Insel Rendova, die sich, japanischen Berichten zufolge, unter großen Verlusten auf amerikanischer Seite vollzog, wurde mit zwei japanischen Luftangriffen auf Port Darwin und andere wichtige Orte des australischen Festlandes beantwortet. Zu den Geschehnissen im pazifischen Raum schreibt die japanische Zeitung »Yomiuri Hochi«: »Wir sind der festen Überzeugung, daß Ereignisse dieser Art die allgemeine Lage in keinem nennenswerten Umfang beeinflussen können.« Das Blatt beschließt seine Ausführungen mit dem Bemerkung, daß die von den Amerikanern mit großem Lärm angekündigte Sommeroffensive im Pazifik schon im Anfang auf großen Widerstand gestoßen sei. Japan habe seine Stützpunkte im Südwestpazifik verstärkt, so daß jeder feindliche Offensivversuch auf immer stärkere Abwehr stoßen werde. Über diese Tatsache scheint man sich auch in London klar zu sein. Die »Times« gibt zu, es handle sich bei den jetzt eingeleiteten Operationen nur um einen Versuch.

Sechs Jahre China-Konflikt

Tokio, 7. Juli

Der heutige sechste Jahrestag des Ausbruchs des China-Konfliktes wird von der gesamten japanischen Presse zum Anlaß genommen, auf die Bedeutung der dortigen Kämpfe, vor allem im Rahmen des jetzigen Weltkrieges, ausführlich hinzuweisen. Japans Ziel besteht nach wie vor darin, schreibt »Tokio Nitschi Nitschi«, das Tschungking-Regime zu vernichten und gleichzeitig in Zusammenarbeit mit der chinesischen Nationalregierung den Endsieg über die gemeinsamen Feinde zu erringen und dann einen Lebensraum aufzubauen, wie er das Interesse beider Nationen erfordert. So ist das nationale China heute in engster Schicksalsgemeinschaft mit Japan verbunden während Tschungking das Werkzeug der Engländer und Amerikaner wurde. Die Zahl derjenigen Kreise und Persönlichkeiten, die freiwillig aus dem Tschungking-Lager zum Nanking-Regime übertraten, nimmt ständig zu. Tschungking allein kann heute keinen wirklich er-

folgversprechenden Widerstand mehr leisten. Trotzdem besteht kein Anlaß, sich hinsichtlich der Entwicklung an der chinesischen Front allzu optimistischer Betrachtungen hinzugeben.

Sterbendes Tschungking-China

Manila, 7. Juli

Der Vorsitzende des philippinischen Verwaltungsausschusses, Vargas, erklärte am Vorabend des sechsten Jahrestages des Kriegsbeginns zwischen Japan und China, während das ganze »größere Ostasien« mit der Riesenaufgabe betraut ist, eine Wohlstandssphäre aufzurichten, werde der blinde Widerstand Tschungkings immer schwächer. Tschungking sei nicht nur durch die Engländer und Amerikaner, denen es unmöglich sei, die Burmastraße wieder zu eröffnen, aufgegeben worden, sondern auch von der großen Mehrzahl des chinesischen Volkes in der Heimat wie auch in den überseeischen Gebieten. Die spontane Mitarbeit der Chinesen auf den Philippinen und anderen Gebieten Großasiens an der Neuordnung sei ein Beweis für diese Tatsache. Während Tschungking der Vergessenheit entgegenkaeme sei diese Entwicklung wirklich epochenmachend.

Britische Indien-Sorgen

Bilder Boses in ganz Indien

Tokio, 7. Juli

Über erhebliche Auswirkungen der Aktivität Subhas Chandra Boses berichtet »Yomiuri Hochi« aus Bangkok. Seit Anfang Juli werden, dem Bericht zufolge, Bilder des indischen Unabhängigkeitsführers in ganz Indien verbreitet, besonders die indische Jugend und die Studenten hätten Boses Parolen und konkrete Pläne mit riesiger Begeisterung aufgenommen. In Kalkutta und Bombay haben, wie der Bericht besagt, Versammlungen und Demonstrationen stattgefunden, wobei Plakate mit Worten »Befreit Gandhi«, »Erhebt die Waffen«, »Gewinn indische Soldaten für die antibritische Front« durch die Straßen getragen wurden. Die englischen Behörden hatten zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und gelegentlich der Rundfunkrede Boses eine besonders strenge Überwachung durchgeführt. Die Bose-Rede über die provisorische Unabhängigkeitsregierung sei jedoch von Mund zu Mund im ganzen Lande verbreitet.

Zwischen den Schlachten

Von Carl W. Giffert

Die schwerste Zeit des Krieges liegt zwischen den Schlachten. Nicht allein, daß wir dann um die Opfer erfahren, die gebracht werden mußten, sondern deshalb, weil nun in uns selbst das Verlangen lebendig wird, der vorhandenen Müdigkeit Raum zu geben. Wir sollen auch ausruhen, und es ist die beste Zeit dazu. Sie diene aber dann immer der Gewinnung neuer Kräfte in uns. Niemals darf sie schlafen machen, daß wir uns nicht wiederfangen können. An Stelle der Bewegung tritt die Besinnung. Doch nicht zu Traum und Spinnerei, sondern zu neuem Aufbau unserer selbst.

Ja, will man uns denn niemals wirklich zur Ruhe kommen lassen, will man wieder etwas Neues von uns? So wird man fragen. Nein, wo immer man auch stehen mag, an den Fronten oder daheim. Besinnung ist nichts Neues. Sie ist Teil unserer selbst, und sie wird so lange ihr Teil von uns fordern, solange noch ein Atem in uns ist. Je mehr wir leben, je ferner uns im Augenblick der Tod ist, um so tiefer sitzt sie in uns und gibt keine Ruhe, niemals Schwächlinge mögen daran schwächer werden, der Starke aber wird sich immer wieder aufrichten an und in seinen Gedanken. Und wer von uns möchte nicht zu den Starken gehören?

Schauen wir in uns und um uns! Man mag vielleicht eben noch geknurren haben über irgendeine häßliche Kleinigkeit, von denen unser Leben für jeden immer etwas hat — doch darüber erhebt sich in uns der Stolz über die Größe, zu der wir gewachsen sind; wir einzelne und unsere Gemeinschaft damit. Gegenüber dieser Größe verblasen kleinliche Rückschläge — und mögen sie im Augenblick auch Opfer bringen und Opfer bedeuten — zu einem Nichts. Es bleibt, was ist. Es ist, was wir uns schufen. Und doch hat unser Stolz oftmals eine falsche Richtung. Laßt uns nicht stolz sein auf das, was wir sind, sondern auf den Weg, den wir zurückgelegt, bis wir es wurden, und auf den Anfang dieses Weges. Stolz darauf, daß wir groß geworden sind. Wie wir einst unser schlichtes Braunkleid anzogen, wenn es eine harte Aufgabe zu lösen galt, so stand auch unser Volk, unsere ganze Gemeinschaft, man möchte — liberalistischer Denkungsweise folgend — sagen: armselig da. An der Wiege, neben unserer Jugend, stand uns wie ihm kein Reichtum, kein Erbe, nein, nichts als Arbeit. Das war gut so, darauf können wir immer stolz sein. Im Laufe der Zeit ist nun manches anders geworden. Viele unter uns, die einst mit der Schippe vor der Kohle, mit der Kelle am Bau, mit der Fibel vor der Schulklasse, mit dem Pflug auf steinigem Acker oder sonst mit Faust oder Geist Sorge trugen um das tägliche Brot — und manche, die nicht einmal das hatten, sondern um den Stempel für Bettelgroschen anstanden, um nicht zu verhungern — sie sind groß geworden. Weil sie nie vergaßen, woher sie ihre Kraft zum Aufstieg einst nahmen und sich nun immer wieder neue Kraft suchen zur Erhaltung der Größe, und sie auch finden in der Besinnung an die Zeit.

Diese Besinnung ist ihnen viel, viel mehr als Auszeichnung oder Beförderung, Titel oder Geld. So finden sie immer wieder Zeit und Gelegenheit — ja, sie suchen sie direkt —, um nach unten zu schauen. Sie geben sich damit einen Ruck und schaffen wieder Neues, Großes. So nur wurden die Großen, die Starken. Sie reißen dann jene mit, die schwanken, und führen sie zu ihrer Größe.

Nun wollen wir aber den Kopf nicht in den Sand stecken, sondern auch die sehen, die daneben leben. Ist einmal die Zeit zu einer Besinnung und Betrachtung um uns gekommen, so beschäftigen wir uns auch mit denen, die sich nicht mit hochbreiten lassen. Die meinen, selbst etwas zu sein, keine Besinnung mehr nötig zu haben und die deshalb so auffallen, weil sie sich vordrängen, um sich überall in Szene zu setzen. Sie schauen niemals nach unten, und wenn sie selbst von dort kommen und von anderen auf dem Weg nach oben nur mitgenommen wurden, dann haben sie das »vergessen« und verbergen es gern. Sie sehen nur nach »oben«, ob dort gut oder schlecht Wetter ist. Es sind ihrer Gott sei Dank nur sehr wenige, doch sie haben es gelernt, sich so zu räuspern, wie ihr »oben« es vielleicht tut, und es fällt schwer, sie immer gleich zu entdecken und dafür Sorge zu tragen, daß sie unschädlich werden.

Die Kraft kommt von unten. Gewiß, wir gehorchen dem Befehl, der von oben kommt, weil wir alle, hier draußen wie daheim, Soldaten sind. Der Kopf konzentrierte das Wissen zum Befehl, doch die Kraft zur Ausführung, die Tat, kommt von unten. Wenn es gilt eine Aufgabe hart anzupacken, ja, mit den Fäusten in den Dreck zu greifen, um ihn zu vernichten, dann hilft uns kein Befehl, sondern dann stehen wir selbst allein da, und dann kommt die Forderung zur Probe des Ausharrens und der Haltung. Der gute Kompanieführer wird immer seinen



Sowjetische Stellungen werden von Waffn-ff überannt

zu gebenden Befehl darauf abstellen, was er unten bei seiner Mannschaft sieht und feststellt. Auf deren Geistes, auf deren Kampfkraft, auf deren Zupacken, auf deren Glauben kommt es an. Eine Aufgabe, die von diesen, also von unten, nicht zu lösen ist, wird niemals von oben befohlen werden. Und sie wird auch in seiner Kompanie nicht befohlen. Eben deshalb wird jede Aufgabe von seiner Mannschaft gelöst werden. So wirkt sich wahre Führerschaft aus.

Und es wird überall so sein oder werden, wenn wir uns auf uns selbst besinnen, wenn dazu die Zeit gegeben ist. Das sei unsere Aufgabe zwischen den Schlachten, die die Meilensteine am Wege in unsere glückhafte Zukunft sind. Sie wird uns groß und größer werden lassen. Doch vergessen wir dabei nie den Anfang. Laßt uns auch weiter allen Flitter hassen, der vor uns schon manches Große zerstört. Und machen wir, immer wenn die Zeit gegeben ist, eine kleine Rast, um zurückzuschauen auf den Anfang.

Das Spiel um Sikorski

Wer trägt die Verantwortung des Unfalles?

Vigo, 7. Juli. In diplomatischen Kreisen wird die Tatsache, daß auch in London die Überzeugung vertreten wird, daß es sich beim angeblichen Flugzeugunglück Sikorskis um einen technischen Unfall handle, mit Eifer diskutiert. Die Tatsache eines Sabotageaktes, die durch Nachrichten aus Gibraltar bestätigt wird, könne auch in London nicht mehr geleugnet werden. Man habe dort als besonders peinlich empfunden, daß der Verdacht aufgetaucht sei, der Englische Geheimdienst habe seine Hand dabei im Spiel gehabt.

Um diesen Eindruck zu verwischen, wurden nun von London aus diskrete Andeutungen verbreitet, die auf eine sowjetische Urheberchaft schließen lassen. Diesem Zweck hätten auch die merkwürdigen Meldungen gedient, daß von polnischer Seite Sikorski vor seiner Reise gewarnt worden sei. Die Weigerung Churchill, etwas über die Ursache des Absturzes zu sagen, wird in gleichem Sinne ausgelegt.

In neutralen Kreisen ist man der Ansicht, daß beide Teile ihre Hand in diesem Spiel gehabt haben, weil Sikorski für beide eine ernste Belastung ihrer Beziehungen darstellte.

Politische Südostmanöver

Gegen »panlawistische« Idee

Sofia, 7. Juli. Zu den sowjetischen Versuchen, durch Bandenwesen — wie in Montenegro — und durch Einzelmorde — wie in Bulgarien — Unruhe auf dem Balkan zu erzeugen, gesellt sich als drittes Mittel der Anbiederungsversuche unter slawistischer Flagge. Bis zum Jahre 1941, also bis die Sowjetunion in den Krieg eintritt, wollte Moskau von panslawistischen Ideen nichts wissen, danach glaubte Stalin lange, durch bloße Waffengewalt sich Eingang zum Donauraum verschaffen zu können. Je weiter aber die bolschewistischen Armeen von diesem Raum abgedrängt wurden und je aussichtsloser sich der Kampf der kommunistischen Banden gestaltete, desto verzweifelter war das Bemühen, den Bolschewismus als eine allslawische Angelegenheit zu maskieren.

Die Sofioter Montagszeitung »Retsch« fertigt diese kümmerlichen Versuche mit einigen schlagenden Argumenten ab und stellt fest: Wenn schon in der Epoche des Zarismus unter dem bulgarischen Volk ein berechtigter Zweifel herrschen konnte, ob sich nicht hinter der panslawistischen Idee nur egoistische Moskauer Interessen verbergen, so können jetzt bei der Herrschaft der Dritten Internationale bei keinem Bulgaren mehr Irrtümer über den wahren Charakter der Anbiederungsversuche vorhanden sein, denn die bolschewistische Doktrin habe dem Slawentum grundsätzlich abgesagt, und Moskau kehre zu dieser Agitation erst zurück, als es von den deutschen Heeren schwer bedrängt wurde. Die ganze »Wandlung« in der sowjetischen Politik sei in Wirklichkeit nur einer der üblichen Tarnungsversuche, etwa im Stile der Komintern-Auflösung, hervorgerufen durch die schwierige Lage, in der sich heute die Sowjetunion befindet. Niemand, so sagt das bulgarische Blatt, könne heutzutage den »Wandlungen« der sowjetischen Politik Glauben schenken.

Diese Überzeugung dürfte man auch in anderen Ländern des Südostens hegen, und kein Land lehnt einen derartigen slawistischen Dummfanz so strikt ab wie Rumänien, das den Bolschewismus aus nächster Nähe zur Genüge gekostet hat.

Hohe Schule der Gangster

Stockholm, 7. Juli. Die »New York Times« meldet aus Indianapolis, daß Pläne zur Errichtung eines internationalen Erziehungsamtes der Antichancenmächte dem Nationalkongress der Erziehungsgesellschaften durch den Vorsitzenden der Hochschulabteilung der Universität New York Dr. Myers vorgelegt worden seien. Im Falle eines Sieges der Achsengegner werden neue Lehrbücher herausgegeben und die alten Lehrbücher durch Erzieher und Gelehrte der Antichancenmächte überprüft.

Ausgerechnet diese Ignoranten und Gangster, die ohne Gewissen Frauen und Kinder morden, die sich mit den Massenschlägern von Katyn verbündet haben und systematisch Kultur- und Kunstwerke vernichten, wollen sich in »Erziehungskünsten« an anderen versuchen! Das ist eine Herausforderung, die nur zu erklären ist mit der maßlosen Überheblichkeit jener Kulturnobiliten, die gerade in diesem Kriege Tag um Tag Beweise dafür geben, daß sie weder Achtung noch Verständnis für Kultur, vor Kunst und Wissenschaft aufzubringen imstande sind.

Moskaus Spezialpolitik für England

Bolschewistischer Werbefeldzug auf breiter Front

Stockholm, 7. Juli

Vor einigen Tagen ging in London die 16. Konferenz der kommunistischen Partei Englands zu Ende, die abgehalten wurde, um neue Richtlinien Moskaus nach der Tarnung der Komintern für die Fortsetzung der Wühlarbeit nunmehr unter »nationalen« Vorzeichen durchzuführen. Sie beschäftigte sich laut einem offiziellen Bericht mit einer neuen »Spezialpolitik für England«. Der Bericht war übrigens ganz darauf abgestellt, bei keinem gegenüber der Sowjetunion loyalen Lord und Kirchenfürsten, Gewerkschaftspolitiker oder Spießbürger auch nur den leisesten Zweifel aufkommen zu lassen, daß der Kommunismus nunmehr eine englisch-nationale Angelegenheit geworden sei.

Im Mittelpunkt des letzten Tages — die übrigen Beratungen waren streng geheim, und nur am Vortage trat der Parteihauptling mit der Forderung nach sofortiger »zweiter Front« an die Öffentlichkeit — stand ein Referat über »England heute und morgen«. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Durchführung des Beveridge-Planes und anderer sozialer und innerpolitischer Reformmaßnahmen einschließlich der Wahlreform noch während des Krieges verlangt wird. Für die Labourpartei bedeutet die kommunistische Stellungnahme eine harte Nuß. Sie hat unter dem Einfluß ihrer kompromißfreundlichen, ganz auf Kriegszusammenarbeit mit den Konservativen eingestellten Minister die Rückstellung aller Reformen bis nach dem Kriege geschluckt, nur um den Burgfrieden und das für ihre Minister und Parlamentarier so einträgliche Koalitionsidyll nicht zu stören.

Als Krönung des kommunistischen Kongresses wurde ein neues Parteiprogramm angenommen, das als Ziel die Errichtung eines »sozialistischen« England mit Verstaatlichung der Großindustrien und der Verkehrsunternehmen unter Auflösung des Kapitals aufstellt. Schon die am Vortage geäußerte Forderung Politts nach »sofortiger zweiter Front« trug einen unverkennbar mit Moskau abgesehenen Charakter, in dem sich »nationaler Eifer« mit aller Opposition und der Drohung, die Massen für die Wünsche Moskaus zu mobilisieren, verbindet. Der innerpolitische Teil der kommunistischen Veranstaltung ist noch interessanter: hier reißen die Kommunisten die Initiative an sich, um nun als die wahren Bannerträger des »England von morgen« aufzutreten. Sie wollen auf dem Wege über Sowjetbündnis und Vernichtungskrieg gegen Europa, über den Ausverkauf des Empire an den USA-Imperialismus und die Selbstauflösung der englischen Labourpartei die alten sozialen Formen

Englands auflösen, um das Land für den Bolschewismus reif zu machen.

Willige Diener der Komintern

Es ist seit geraumer Zeit das Bestreben der britischen Amtstellen der Presse, die Bolschewisten dem englischen Volk als durchaus manierliche Leute zu schildern, die sehr wohl als salonfähige Partner der Plutokratie bewertet werden könnten. Zum vollen Erfolg hat dieses Verfahren des Sand-in-die-Augen-Streuens allerdings noch nicht geführt, was z. B. bei dem kürzlichen Kongreß der Labourparty in Erscheinung trat, wo die Kenntnis der furchtbaren Entwicklungsgeschichte der Sowjetunion und der Charakter des Kommunismus als internationale Umsturzorganisation den größten Teil der Delegierten veranlaßte, die korporative Aufnahme der Kommunisten in die Labourparty abzulehnen. Er bezeugte dabei allerdings der scharfen Opposition seitens einiger maßgebender Gewerkschaftsführer.

Um sich für ihren Mißerfolg zu rehabilitieren, begab sich bekanntlich vor einigen Tagen eine Delegation der britischen Gewerkschaften nach Moskau, um die dortigen Verhältnisse und die Möglichkeiten einer erweiterten Zusammenarbeit zu »prüfen«. Diese günstige Gelegenheit, die bolschewistische Agitation in England zu fördern, wird von den sowjetischen Machthabern mit allen Mitteln einer verlogenen Täuschungsaktion genutzt. Sie veranstalteten daher eine Theateraufführung nach der anderen, die die Londoner Gäste beeindruckten und den englischen Zeitungen Anlaß zu Berichten über das angeblich verbürgerte Sowjetsystem sein sollten. So inszenierte man u. a. einen Singabend, bei dem englische und bolschewistische »Nationallieder« vorgetragen wurden, ein Fußballspiel, vor dessen Beginn die Mannschaften »huldigend« vor den Briten aufmarschierten und endlich sollten auch die hübschen Beine von Tänzerinnen dazu beitragen, der Gewerkschaftsdelegation die Illusion vorzugaukeln, daß es in Moskau ähnlich aussähe, wie in den westeuropäischen Hauptstädten.

Eine Besichtigung der Elendsviertel Moskaus oder der großen Staatsgefängnisse, in denen Hunderttausende sogenannte Staatsfeinde durch GPU-Scheren abgeschlachtet wurden, stand daher wohlweislich nicht auf dem Besuchsprogramm. Wir haben deshalb keinen Zweifel, daß es seinen Zweck erfüllen wird, nämlich weitere Teile des englischen Volkes irre zu führen, um für die Bolschewisierung Englands Boden zu gewinnen.

Worauf es den Sowjets ankommt

Nachdem die Bolschewisten die englisch-amerikanische Diskussion militäri-

scher und politischer Zukunftspläne sich wochenlang schweigend angehört hatten, hält man es jetzt in Moskau offenbar für richtig, sich in diese Gespräche einzuschalten, um die plutokratischen Verbündeten daran zu erinnern, daß sie unter allen Umständen und in erster Linie die Wünsche der Sowjets zu berücksichtigen haben. Ende letzter Woche präzierte der Sowjetpublizist Malin die Forderungen des Kreml, die zunächst auf die summarische Erklärung hinausliefen, daß Moskau bei allen Entscheidungen der Antichancenmächte die entscheidende Stimme beanspruche. In dieser Richtung nachstoßend, veröffentlicht nun die »Prawda« einen Artikel in dem den Plutokratien vorgehalten wird, daß die Sowjetunion infolge der »schweren Bürden«, die sie in diesem Kriege auf sich genommen habe, das Recht besitze, bei allen Beratungen der Alliierten das ausschlaggebende Wort zu sprechen. Nichts könne und dürfe ohne direkte aktive Beteiligung Moskaus geschehen.

Bezeichnenderweise will man dort jedoch verhindern, daß schon jetzt gewisse Entscheidungen über die Kriegs- und Friedensziele getroffen werden, sofern diese andere Fragen als die von allen Feinden der europäischen Ordnung und Kultur erstrebte Vernichtung Deutschlands und Italiens anrühren. In der Überzeugung, daß die weltrevolutionären Bestrebungen des Bolschewismus eines Tages mit dem amerikanischen Imperialismus und den englischen Hoffnungen, möglichst viel des eigenen Besitzes vor den Begehrlichkeiten der Verbündeten retten zu können, in Konflikt geraten werden, betont die »Prawda«, allzu frühe Gespräche über solche Themen seien abzulehnen, da sowohl aus Utopien wie aus Pessimismus ein Geisteszustand sich entwickeln könne, der die Kriegsanstrengungen schwäche. Warnend fügt sie hinzu, man dürfe auch nicht Gefahr laufen, durch solche Diskussionen Uneinigkeit in die plutokratisch-bolschewistische Liga einzutragen.

Worauf es den Sowjets ankommt, ist hier also deutlich genug ausgesprochen: Verhinderung jeder Aussprache über Kriegs- und Friedensziele, die die Diskrepanz der Wünsche und Hoffnungen jedes einzelnen der ungleichen Partner in Erscheinung treten lassen könnten. Statt dessen fordert Moskau den rücksichtslosen Einsatz Englands und der USA gegen die Achsenmächte, um dann — im utopischen Falle des Gelingens des bolschewistischen Programms — auf den Trümmern Europas den früheren Verbündeten seinen Willen aufzwingen zu können.

Kula Faslagica — eine muselmanische Bastion

Ein Dorf hält den Banden des Balkans stand

ff-Gebirgsjäger marschieren. Es geht durch süderzegowinisches Gebirge. Gegner sind die kommunistischen Banden, die auf dem Balkan einen Sowjetstaat errichten wollen, und die »Cetniz«, von ehemaligen Offizieren der jugoslawischen Armee geführte Elemente. Beide Gruppen geben vor, das Volk für sich gewinnen zu wollen. Dabei rauben, plündern, morden sie und verwüsten das Land. Von den Dörfern stehen nur noch Ruinen. Die muselmanische und serbische Bevölkerung wurde größtenteils ausgerottet. Inmitten dieser Verwüstungen eine Oase. Eine Streife ff-Gebirgsjäger entdeckte sie auf dem Vormarsch: 13 muselmanische Dörfer, teils in einer Talmulde gebettet, teils auf felsigen Höhen vorgelagert. Die Dörfer sind den Banditenfackeln entgangen und die 3500 Seelen darinnen auch den Messern der »Cetniz«. Sie wurden überfallen wie alle anderen teils viel größeren Orte und Siedlungen. Aber sie haben sich zwei Jahre lang in härtesten, mit Erbitterung geführten Kämpfen gegen alle Bandenangriffe erfolgreich verteidigt.

Kula Faslagica heißt diese Insel inmitten wilder Zerstörungen. Millionen Steine liegen wie ein Fluch auf der Landschaft. Sie hatten aber auch ihr Gutes. Sie ermöglichten der Bevölkerung die Anlage zweckmäßiger Verteidigungsstellungen. Mit dem Gewehr in der Hand legten sich die Muslime abends schlafen. Mit dem Gewehr in der Hand standen sie morgens wieder auf. Die wenigen Acker zwischen den Steinfeldern sind klein, wie winzige Schrebergärten. Begaben sich die Bergbauern dorthin, so mußten sie das Gewehr umhängen. Ein Gewehr bedeutet hier soviel wie das Leben. Und nun haben diese Heimatkämpfer ihre Gewehre weggelegt. Sie brauchen sie nicht mehr. Die ff-Gebirgsjäger befreiten sie von ihren Feinden. Ihre Hütten sind wieder gesichert. Sie können wieder friedlicher Beschäftigung nachgehen. Das Leben ist wieder lebenswert.

Es war eine kritische Zeit, die diese Muselmanen zu überstehen hatten. Kommunistische Banditen und »Cetniz« brandschatzten die Orte in der Umgebung. Sie töteten die Bevölkerung auf die grausamste Weise und warfen die Kinder in die Flammen der brennenden Häuser. Vor den Verteidigungslinien der wehrhaften Muselmanen von Kula Faslagica aber mußten sie halt machen. Da standen die Männer und Jünglinge — und zum Teil auch die jungen Mädchen — mit dem Gewehr an der Wange hinter den Wällen. Sie wiesen die Terroristen immer wieder blutig ab. Manchmal wurden Munition und Verpflegung knapp. Da schlug sich ein Bote — bei Nacht und Sturm — zur nächsten kroatischen Garnison, nach Gacka durch. Ein Flugspruch warf den Kämpfern von Faslagica Munition und Verpflegung ab. Ist

es ein Wunder, daß diese Menschen sich nur ihrer endlich gewonnenen Freiheit freuen?

Sie begrüßen die ff-Männer mit hellem Jubel und mit großer Herzlichkeit. »Heil Hitler! Heil Deutschland!« riefen sie immer wieder begeistert aus. Sie öffneten den Befreibern ihre Häuser. Sie bewirteten sie mit den landesüblichen Gastgeschenken, mit warmer Schafmilch und Schafkäse. Sie erzählten, nicht ohne Stolz, daß manche ihrer Söhne in kroatischen Freiwilligenregimentern im Osten gegen den Bolschewismus kämpften. Einige standen bei Stalingrad. Die Männer von Kula Faslagica tragen den roten Feh der Muslime. Sie sind fast durchweg groß und breitschultrig und haben weiterharte Gesichter: An den Füßen aber haben sie die traditionellen Opanken. Ein Greis sitzt tabakrauchend

vor seiner Hütte. Er hat eine Art Turban um den roten Feh geschlungen, das Zeichen des Mekkapilgers. Er ist 90 Jahre alt, erlebte schon manche kriegerische Verwicklung auf dem Balkan. Er versteht es auch heute noch, mit dem Gewehr umzugehen. Hinter einer Schießscharte der letzten Verteidigungsstellung empfing er manche anschließenden Banditen so, daß dieser das Umkehren vermaß. Er lernte in seinem langen Leben politisch sehen und denken. Friede und Gerechtigkeit — so versichert er uns ernst — kann für dieses Balkangebiet nur von einer Seite kommen, von den Achsenstaaten. Der Kampf der Muselmanen von Kula Faslagica wird in der Geschichte des balkanischen Bandenkrieges als eine besondere Tat verzeichnet werden.

ff-Kriegsbericht Dörner-Geodor, PK

BLICK NACH SUDOSTEN

Zivilmobilisierung in Kroatien. Der kroatische Staatschef Dr. Ante Pavelic erließ eine Verfügung, durch die alle Angehörigen der Gendarmerie, der Finanzwache, alle Forst- und Landjäger, alle Angehörigen der Polizeiwache und der Gemeindepolizei, desgleichen alle Privatpersonen denen das Recht, Waffen zu tragen, zuerkannt wurde, zur Verfügung der Obergespanne gestellt wurden, denen der Innenminister diesbezügliche Weisungen erteilt. Alle genannten Personen haben die ihnen zukommenden Befehle der Obergespanne unverzüglich auszuführen, ohne die Bewilligung der vorgesetzten Behörde oder ihrer Kommandos abzuwarten.

Überwachung des kroatischen Staatswesens. Das kroatische Amtsblatt veröffentlichte eine Verordnung des Poglavnik über den Wirkungsbereich, die Organisation und die Tätigkeit des Staatsrates und des staatsrätlichen Amtes. Es gehört demnach zu den Pflichten des Staatsrates, als der beratenden Körperschaft des Poglavnika, das Gesamtstaatswesen zu überwachen, alle im Staate herrschenden Verhältnisse zu beobachten, dem Poglavnik eigene Vorschläge und Gutachten zu unterbreiten, sowie gegebenenfalls die Erhebung von Anträgen gegen Minister und Staatssekretäre einzuleiten. Besonders wichtig ist die Ausweitung der Befugnisse der Obergespanne auf die Bekämpfung von kommunistischen Banden, die meist aus den Wäldern hervorgehen, so daß oft Maßnahmen zu ihrer Abwehr ergriffen werden müssen, ohne daß vorher die Zentralbehörden verständigt werden können.

Der neue italienische Gesandte in Sofia bei König Boris. Der neue italienische Gesandte Francesco Georgio Mamelli wurde am Dienstag vom König Boris III.

in Audienz empfangen um ihm sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Weiter Maßnahmen gegen die Juden Rumäniens. Die seit einigen Jahren in Gang befindliche Nationalisierung der rumänischen Industrie hat den doppelten Zweck die Wirtschaft zu entjüden und den Einfluß des Auslandes zurückzudämmen. Dazu dient eine weitere Maßnahme der Regierung. Gewisse Aktien und andere Wirtschaftsbeteiligungen können auf Grund eines im Amtsblatt veröffentlichten Dekretgesetzes vom Staat enteignet werden. Es handelt sich um Beteiligungen von Ausländern bei Aktiengesellschaften, deren Aktienmehrheit sich in ausländischen Händen befindet, wenn die betreffenden Ausländer Untertanen eines Staates sind, in dem ähnliche Maßnahmen gegen Rumänien getroffen wurden. Diese Maßnahme kann auch im Falle von Wirtschaftsbeteiligungen angewandt werden, die durch gesetzwidrige Devisenoperationen, durch Wucher oder durch Tarnung von ausländischen und jüdischen Interessen erworben wurden.

Hochherzige rumänisch-schwedische Spende. Finnischen Kindern wurde in diesen Tagen ein hochherziges Geschenk dadurch gemacht, daß die schwedische Baronin Wrede vom schwedischen Komitee für finnische Kinder in Rumänien 20 000 Kilo Schweinefleisch einkaufte, um sie finnischen Kindern zukommen zu lassen. Die gleiche Menge spendete auch das Land Rumänien, ein Zeichen der engen Verbundenheit der beiden Länder.

Serbische Aktion »Kinder auf Land«. Die von den Deutschen in Serbien betriebene Aktion »Kinder auf Land« wird in den nächsten Tagen weitere 200 Kinder von Deutschen in Belgrad ins Banat zu einem Erholungsaufenthalt verschicken.

Erst „herzlicher Briefwechsel“

Mit offizieller Unterstützung der Washingtoner Regierung ist in den Vereinigten Staaten eine Bewegung »Schreibe nach Sowjetrußland« ins Leben gerufen worden, die einen Briefwechsel zwischen Amerikanern und Bolschewisten ermöglichen soll. Wie »News Week« mitteilt, hatte man bald nach dem Aufruf 1,2 Millionen Briefe von Amerikanern an unbekannte Empfänger in der Sowjetunion in der New Yorker Zentralstelle erhalten; man hofft, die Zahl auf mindestens 5 Millionen zu erhöhen. Die amerikanischen Briefe sollen die Bewunderung der Amerikaner für die Einrichtungen in der Sowjetunion zum Ausdruck bringen und auch nähere Angaben über die persönlichen Lebensverhältnisse des Briefschreibers sowie seine Photographie enthalten. Sie werden angeblich in der Sowjetunion — falls sie dort eintreffen! — übersetzt und dann der Bevölkerung zugänglich gemacht, die ihrerseits den amerikanischen Abendern eine Antwort zu schreiben lassen soll.

Die Lieferung von Lebensmitteln und Panzern, die von den Sowjets dringlich angefordert wurden, wird augenscheinlich solange unterbrochen, bis der herzliche Briefwechsel zwischen den kleinen Plutokratien in USA und den kleinen Stalins in Sibirien läuft. Der ganze Humbug ist natürlich als ein Augenpulver für die us-amerikanische Bevölkerung gedacht. Wir würden uns nicht wundern, wenn die »Antworten aus der Sowjetunion« von der Judenzentrale in New York fabriziert werden und wenn die Empfänger für die »Mithrasungen« aus den Puschkins ins Englische noch eine Gebühr zahlen müssen. Denn Dummheit, wie sie in USA besteht, muß demnächst immer noch drant bezahlen.

Unsere Kurzmeldungen

Der Korporative Zentralausschuß in Rom tagte. Unter dem Vorsitz des Duce tagte in Anwesenheit des Parteisekretärs und sämtlicher Regierungsmitglieder am Montag und Dienstag im Palazzo Venezia der Korporative Zentralausschuß zur Erörterung wichtiger Umgestaltungen und Vereinfachungen in der Industrie und im Korporationswesen. In einer Ansprache erteilte der Duce Richtlinien für die Tätigkeit der korporativen Organe.

Miliz für ganz Frankreich. Der französische Regierungschef Laval, durch dessen Anregung die französische Miliz unter Führung von Joseph Darnand entstanden ist, hat entschieden, daß die Miliz, die bisher nur im ehemals unbesetzten Gebiet bestand, nun auch auf das Gebiet nördlich der Demarkationslinie ausgedehnt wird. Diese Freiwilligen haben die Aufgabe, den Bolschewismus im Inneren des Landes zu unterdrücken, der feindlichen Agitation entgegenzutreten und die Ruhe und Ordnung in Frankreich zu gewährleisten. Damit stellt die Miliz zugleich ein Organ zum Schutze der Regierung Laval dar.

10 Jahre Francistenpartei. Dieser Tage fand in Paris eine Tagung der Francistischen Partei aus Anlaß ihres 10jährigen Bestehens statt. Der Leiter der Partei, Marcel Bucard, gründete den Francisme am 3. Juli 1923. In einer Rede, die Bucard vor dem Kongreß seiner Partei hielt, wandte er sich vor allem scharf gegen den anglophilen Typ des Franzosen, der für die Politik des Abwartens des »Attentismus« eintritt und nicht bereit ist, am Wiederaufbau Frankreichs und der Befriedung Europas mitzuarbeiten.

Oliveira Salazar elf Jahre Ministerpräsident. Portugal bekannte sich am Montag in feierlichen Kundgebungen zu dem Gründer des neuen korporativen portugiesischen Staates, Dr. Oliveira Salazar, der am 5. Juli vor elf Jahren die Ministerpräsidentenschaft übernahm und seitdem ununterbrochen die Regierungsgeschäfte seines Landes verantwortl. führt.

Tani in Schanghai. Der japanische Botschafter Tani traf am Dienstag nachmittag in Begleitung mehrerer hoher Beamter der japanischen Botschaft zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Schanghai ein, um in Unterhandlungen mit den verschiedenen Behörden Vorbereitungen für die bevorstehende Rückgabe der internationalen Niederlassung an die Nankinger Nationalregierung zu treffen.

Grand zum Befehlsempfang in Washington. Das Weiße Haus gab bekannt, daß General Giraud, der sich augenblicklich in Washington aufhält, Roosevelt am Mittwochnachmittag einen Besuch abstattete.

Sabotageakte in Marokko. Eine Reihe von weiteren französischen Beamten wurde in Französisch-Marokko von den amerikanischen Militärbehörden fristlos entlassen, darunter allein 27 Zivilkontrolleure, die den Auftrag hatten, die marokkanische Selbstverwaltung zu überwachen. Ein Teil der Entlassenen hat dagegen protestiert. Die »Querulanten« wurden daraufhin verhaftet und angeschuldigt, sie hätten mit den marokkanischen Eingeborenen konspiriert. Heute erkennen die Marokkaner, daß die amerikanischen Herrschaft ihnen die Sklaverei bringen wird. Wie stark verbreitet diese Erkenntnis schon ist, zeigte sich am amerikanischen Unabhängigkeitstag, den die amerikanischen Behörden zum gesetzlichen Feiertag in Marokko erhoben haben. An diesen Tage wurde in Marokko eine Fülle von Sabotageakten verzeichnet für die natürlich die noch vorhandenen französischen Beamten verantwortlich gemacht werden.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei, G.m.b.H. — Verlagsleitung: Hugo Baumgartner, Hauptverleger: Anton Gerschack, 2. Zt. in Urlaub, stellv. Hauptverleger: Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebühres.

Heimliche Rundschau

Untersteiermark voran!

Am kommenden Sonntag wird das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes mit der vierten Hausausstellung an uns herantreten. In stetig sich steigenden Aufkommen hat die Untersteiermark bisher von Mal zu Mal bewiesen, daß sie freudig bei der Sache ist, wenn es das Wohl unserer Soldaten gilt. Auch der letzte hat erkannt, daß er es allein unserer Wehrmacht verdankt, wenn er seine Familie sicher weiß und wenn er selbst in Ruhe seiner Arbeit nachgehen kann.

Fern der Heimat aber steht draußen der Frontkämpfer und erträgt Entbehrungen, Leiden, Opfer im unermüdlichen Kampf mit einem verblissenen, barbarischen Gegner. Es sind, gemessen an dem, was die Front leistet, nur Kleinigkeiten, mit denen wir unseren Soldaten Dankbarkeit erweisen können, dennoch schaut der Soldat auf sie, und er empfindet sie dankbar als lebendige Verbindung zur Heimat. Wenn der alleinstehende Frontsoldat durch Briefe und Feldpostpakete regelmäßig erfreut wird, wenn in den Soldatenheimen, die jetzt auch schon »motorisiert« bis knapp hinter die vordersten Linien vorstoßen, von deutschen Frauen heimliche Gemütlichkeit geschaffen wird, so geschieht das aus den Spenden der Gemeinschaft. Voll zarter Sorge und Hilfsbereitschaft sind die Helfer und Helferinnen des Roten Kreuzes um unsere Verwundeten auf den Transporten und in den Lazaretten bemüht. Dem verwundeten Soldaten gilt die Versorgung der Lazarette mit Liebesgaben, Lesestoff und sonstigen Unterhaltungen. Wenn unseren in Gefangenschaft geratenen Kämpfern und ihren in der Heimat sich sorgenden Angehörigen die Wege gebahnt werden, damit sie miteinander in Briefwechsel treten können, wenn mit Erfolg nach vermißten Kämpfern geforscht wird, so ist das ein Verdienst des Deutschen Roten Kreuzes, dem wir am Sonntag unsere Spende geben, damit all die genannten guten und edlen Werke durchgeführt werden können.

Es geht um Sein oder Nichtsein Deutschlands, was wollte da wohl abseits stehen? Die am 11. Juli stattfindende Hausausstellung muß und wird wieder ein voller Erfolg werden.

Todesfälle. In Rotwein bei Marburg verschied die 60jährige Reichsbahnangestellte Antonia Kowatschitsch. — In Cilli starb die Private Veronika Pauscher geb. Skrbetz, 29 Jahre alt. — In Anderburg ist der dortige Angestellte des Marktes Martin Steiner gestorben. — In Mödling verstarb das 5jährige Hauptwachmeisterstöhnchen der Gendarmerie Anton Semlarsch.

Verlautbarung der Finanzämter. Wir machen auf die in der heutigen Ausgabe im Anzeigenteil veröffentlichte Verlautbarung der untersteirischen Finanzämter besonders aufmerksam.

Neuer Diplom-Kaufmann. Der Sohn des Kaufmannes Fritz Schober in Hohenmauthen, Erich Schober, diplomierte an der Hochschule für Welthandel in Wien mit gutem Erfolg.

Nachrichten aus Gonobitz. Am 26. Juni wurde der Postangestellte Alois Semlitsch zu Grabe getragen. Semlitsch war bei seinen Kameraden und der Ortsbevölkerung sehr beliebt. — Kürzlich fand im Saale des Steirischen Heimatbundes eine Versammlung des Steirischen Heimatbundes statt, bei der zu mehr als 600 Teilnehmern der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Propaganda in der Bundesführung, Tutter, sprach. Er behandelte die allgemeine Lage, wobei er insbesondere wichtige Fragen der Untersteiermark erörterte. — In den Räumlichkeiten der hiesigen Ortsgruppe fanden in der Zeit vom 17. Juni bis 27. Juni unter der Leitung der Kameradin Blatnik zwei Kochkurse statt, an denen insgesamt 22 Teilnehmerinnen aus allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung teilnahmen. — Das Marburger Stadttheater brachte »Das Dorf bei Odessa« im Gonobitzer Heimatbundsaal zur Aufführung. Das Stück fand bei vollbesetztem Haus starken Anklang.

Tod eines fortschrittlichen Landwirtes. Nach langem schweren Leiden verschied in Frauenberg bei Marburg der allseits beliebte und geachtete Besitzer Johann Knaplesch aus Wadelberg. Er wurde Sonntag, den 4. Juli, unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Der Ortsgruppenführer mit seinem Stab gab ihm das letzte Geleite und auch zahlreiche Marburger schlossen sich dem Trauergesand an. Die Ortsgruppe verliert in dem Verstorbenen einen fortschrittlichen Landwirt, einen langjährigen Mitarbeiter in der Gemeinde und im ehemaligen Ortsschulrat und einen glühenden Verehrer des Deutschtums.

Vom Kraftwagen umgestoßen. Der 34 Jahre alte Dreher Johann Radolitsch aus Pickendorf fuhr mit seinem Rade auf der Pettaustraße und wurde von einem unbekannten Kraftfahrer umgestoßen. Er erlitt außer kleineren Verletzungen einen Unterschenkelbruch. — Das linke Bein brach sich der 37jährige Monteur Josef Gerhold aus Graz, Puntigam, der mit den Füßen zwischen ein Kraftrad und einem Holzklotz kam. — Im Unterwurz stürzte die 66jährige Magdalene Kolaritsch und erlitt Verletzungen am linken Fuß. — Der 11jährige Schweißersohn Ferdinand Buhl aus der Kärntnerstraße schnitt sich mit dem Messer in die linke Hand. — In Wolfstall bei Jahring hieb sich der 17jährige Tischlersohn Franz Wratschitsch beim Mähen in die linke Wade und erlitt eine tiefe Schnittwunde. — Durch einen Sprung vom Fahrrad zog sich der 38jährige Gärtner Walter Wiegele aus Oberrotte einen linken Beinbruch zu. — Der Arbeitersohn Alois Kuscher aus Hermauer bei Rohitsch-Sauerbrunn erlitt durch Fall einen rechten Armbruch. — Sämtliche Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

Von Bienenfleiss und süßem Honig

Wir besuchen einen Imker in Haselbach

Von früh morgens bis spät abends, so spät oft noch, daß die Mondsichel schon schwach zu leuchten beginnt, sind die Lindenbäume erfüllt von summender Musik. Es ist wahrhaftige Musik, die wir aus dem Gestrümpfe und Gesumme entnehmen, Melodie des Sommers, die uns unsere Bienen vormusizieren, eine richtige Symphonie. Lange stehen wir dann unter den Lindenbäumen, schnuppern mit Behagen den köstlichen Duft und lauschen dem Lied der emsigen Bienen oder, wenn wir neben einem Feld voll Rotklee liegen, auch nur neben einer einsichtigen Blüte auf der Wiese, kommt mit Gesumme Biene auf Biene und wir können ganz nahe sehen, wie sie sich den süßen Nektar aus dem Kelch holen. Vor unserem Auge erstet dann aber jener wunderbare dicke Saft, gleichbegehrte von Kindern, Erwachsenen und Meister Petz — der Honig.

Wer erinnert sich nicht aus seiner Knabenzeit der Lektüre von Robinson Crusoe, des gestrandeten Seefahrers, der sich auf einem wilden Eiland ein festes Leben zimmerte. Wir Buben lasen da auch, daß er sich von dem Honig der wilden Bienen nährte, die in den Hohlräumen alter Bäume ihr Reich hatten. Und in den Ferien wollten wir es Robinson gleichen und zogen aus, den Honig der wilden Bienen zu schlürfen. Fanden aber keinen — höchstens Wespenester, die in Trauben von den Bäumen hingen. Wilde Bienen gibt es nicht mehr bei uns, trotzdem waren diese Völker aber einmal die Honigliferanten unserer Vorfahren. Die Waldbienenzucht wurde sehr primitiv betrieben, die hohlen Bäume wurden ganz einfach mit einem Brett verschlossen. Die Vorgänger unserer Imker hießen »Zeidler« und das »Zeidelwesen« war im Mittelalter eine angesehenere Zunft, die mit kaiserlichen Privilegien ausgestattet war. Der Honig spielte damals

eine hochbedeutende Rolle. Brauchte man ihn doch zur Bereitung des süßen Metes, dem Lieblingsgetränk der alten Germanen schon und zur Bereitung der Lebkuchen, ebenfalls schon eine alte urdeutsche Mehlspeise.

Doch zurück zu den Bienen, die in diesen Wochen ihre hohe Zeit haben. Um den sprichwörtlichen »Bienenfleiß« mit Tatsachen zu erhärten, möge angeführt werden, daß ein Bienenflug von nicht weniger als sechs Millionen Rotkleeblüten oder 1 Million 600 000 Akazienblüten notwendig ist, um — ein ganzes Kilo Honig zu schaffen! Zehn Ausflüge unternehmen durchschnittlich täglich unsere fleißigen Honigsammlerinnen. Jeder dieser Ausflüge währt ungefähr eine Viertelstunde bis zu einer Stunde. In guten Ländern bringt ein Bienenvolk allein einen Jahresertrag von acht Zentnern. In Deutschland aber nicht mehr als einen Zentner, was natürlich klimatisch bedingt ist. Trotzdem ist Deutschland in der Imkerei führend. Es besitzt viele Forschungs- und Lehranstalten, darunter die an erster Stelle stehende Bayerische Landesanstalt für Bienenzucht mit einem Musterbienenpark, und ein Bienenmuseum in Erlangen. Die Imkerei ist eine Wissenschaft. Die Bienenzucht erfordert Kenntnisse durch viele Lehrjahre.

Bei unseren Streifzügen durch das Unterland, von denen wir laufend unsere Leser in Wort und Bild unterrichten, hatten wir unlängst in Haselbach im Kreis Rann ein Zusammentreffen mit einem untersteirischen Imker. Vor der Haustüre hat er seine Schleudermaschine aufgestellt, die den prallen Waben den Honig entlockt. Bereitwillig gewährte uns Imker Guntchar, der in dem nahen Reichenbach zu Hause ist und hier in Haselbach sein Bienenvolklein betreut, Einblick in seine Arbeit. Er ist seit Jahrzehnten den



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Mit diesen Wanderwagen wird das Bienenvolk zur »Tracht« geführt

»Beinvögel«, wie die Bienen im Volksmund heißen, mit Leib und Seele verschworen, ein echter Imker von Schrot und Korn.

Gleichmäßig dreht er die Kurbel der Maschine. »Nicht zu schnell darf man drehen, man muß es im Gefühl haben, daß die Waben schön ausgeschleudert werden!« Dick und goldgelb rinnt es aus der Abflußöffnung in das Gefäß, das den Honig aufnimmt — ein sehr leckerer Anblick. Unterdessen weilt uns Herr Guntchar näher in die Geheimnisse der Bienenzucht ein. Die ersten Arbeiten am Bienenvolk beginnen schon Anfang April mit der »Reizfütterung«. Ende Mai ziehen dann die ersten Schwärme los und dann kommt bald die »Ernte« des Imkers.

Der Bienenzüchter läßt die Kurbel der Schleudermaschine auslaufen. Die Waben sind leer, wir begleiten ihn zu seinen Bienenstöcken, wo er sich neue »Fracht« holt. Wir bleiben etwas abseits stehen, wir sind mit den Bienen noch nicht so auf »Du und Du« wie der Züchter. Aus den Stöcken nimmt er die prallen, honiggefüllten Waben. Köstlicher Honigduft weht uns entgegen. »Heben Sie — meint er. »Wie schwer so ein Wabenstück im Rahmen ist? Bis zu vier Kilo schwer sind manche Wabenstücke!« Dann reicht er uns eine Kostprobe. Herrlich ist es, in eine honigtropfende Wabe hineinzubeißen. Lange hat Mund und Zunge zu tun, um den süßen Honig aus dem Wachs zu saugen. Die Wabenstücke werden in die Schleudermaschine eingespannt und dann

geht es los: bald quillt wieder die Honigsträhne aus dem Rohr.

Der Honig hat eine »Blume«, wie der Wein. Ein Honigfachmann riecht und schmeckt sofort heraus, von welcher Blüte er gesammelt wurde, dieser, fast wasserhelle Honig von der Linde, jener vom Ahorn, von der Akazie, vom Buchweizen, von der Heide, von der Obstblüte, vom Klee, oder jener fast ganz schwarze von den Alpenblumen. Der dunkle Alpenhonig hat ein ganz besonderes Aroma und ist deshalb besonders geschätzt.

Die Gewinnung des Honigs aus der Wabe durch Schleudern ist die zweckmäßigste. Daneben gewinnt man ihn aber durch Pressen, Austropfen in Wärme oder Stampfen. Das sind aber veraltete Methoden.

Bereichert durch eine süße, aber auch lehrreiche »Honigstunde« verabschieden wir uns von unserem Imker. Wir haben uns überzeugt, daß der untersteirische Honig eine ganz besonders köstliche »Blume« hat. Die untersteirische Bienenzucht wird ja auch nach dem Krieg einen großen Aufschwung nehmen.

Und nun noch ein Wort an die Honigfreunde. Wir müssen es verschmerzen, wenn das Honigglücken heute an unserem Frühstückstisch fehlt. Wir tun es gerne, wissen wir doch, daß der Honig vor allem unseren Soldaten in den Lazaretten zuteil kommt. Zufolge seines hohen Gehaltes an Traubenzucker bildet er ein hervorragendes Nähr- und Kräftigungsmittel!

Hans Auer



Die Waben werden »entdeckelt«

Wir streben nach Schönheit der Arbeit

Zur Leistungsschau der 1. Hauptschule für Mädchen in Marburg

Es erscheint uns notwendig und zweckmäßig, an die Besucher der Leistungsschau der 1. Hauptschule in der Reiserstraße zwecks besseren Verständnisses einige Worte zu richten.

Zunächst wollen wir nicht mit wirklich vollendeten guten Leistungen unserer Schülerinnen aufwarten, sondern es ist uns daran gelegen, der Elternschaft zu zeigen, daß die Schule im Reich völlig neue Wege geht — nicht nur im Sprach- und Realienunterricht, sondern eben auch auf dem Gebiete der Kunsterziehung. Dabei leitet uns ein Hauptgedanke: Künstler werden nicht erzogen, sie werden geboren. Sie aus der Masse herauszufinden, fällt nicht schwer, viel weniger noch, sie im Reiche Adolf Hitlers entsprechend zu fördern. Die neuzeitlich, d. h. nationalsozialistisch arbeitenden Lehrkräfte haben daher vor allem das Ziel, im Zeichenunterricht auch den Durchschnittsschüler in den Dienst des Volkes zu stellen, in ihm das Verständnis für altes deutsches Volksgut zu wecken und ihn zu befähigen, das was ihn darin bewegt, in schlichter Form darzustellen. Dabei waren wir an unserer Schule im vergangenen Schuljahr nicht ängstlich bemüht, darauf zu achten, daß kleine Einzelmotive als einmal schon Dagewesenes wieder Verwendung finden, denn auch diese waren einst nicht erlernt, sondern aus dem Gestaltungstrieb der Volksseele geboren worden; wir ließen unter kaum merklicher, allerdings notwendigster Führung zunächst in der Hauptsache die Phantasie der Mädchen sprechen, um sie in ihrer Schaffenskraft zu erkennen. Daß sie dabei mit Gütern des deutschen Volkes — Märchen, Kasperl, alten bäuerlichen Schmuck usw. gestaltend aufs innigste verbunden sein können, war uns in den Zeichenstunden ein glückliches Erlebnis. Dabei konnten wir auch die freudige Feststellung machen, daß sich zahlreiche Mädchen, die in den zwei Jahren die deutsche Sprache und Werkunterrichts aufs tiefste angesprochen fühlten, einzelne das Beste leisteten und gerade dadurch ihre deutsche Volkszugehörigkeit aufs deutlichste bewiesen.

Wenn wir uns nun bemühen, auch auf dem Gebiete der Kunsterziehung bahnbrechend zu wirken, so brennt uns besonders in den Räumen unserer Schule, wo wir nur Gäste sind, eine der Hauptforderungen unseres Führers in der Seele: »Schönheit der Arbeit!« Denn es bedarf für den Nationalsozialisten kaum noch der Begründung, daß die Forderung nach Raum — wenn schon nicht nach Schönheit der Räume — in der Schule zwingender ist als an irgendwelchen anderen Arbeitsplätzen, weil es hier nicht um eine wünschenswerte Zugabe für die Freiheit geht, sondern um einen notwendigen Bestandteil der Arbeit selbst. Die jugendliche Seele ist weit hungriger als die des erwachsenen oder älteren Menschen. Wenn hier und da in den Fabriken »Schönheit der Arbeit« noch gar nicht oder nur wenig sichtbar wird, dann ist dies gewiß sehr bedauerlich und eines so hoch qualifizierten Arbeiters, wie des deutschen, unwürdig; aber der damit angerichtete Schaden ist doch unvergleichbar geringer, als er sich z. B. bei gleichen Verhältnissen in der Schule ergibt. In den Fabriken handelt es sich auch weniger um die Schönheit der Arbeitsstätte als der Erholungsräume.

Charaktererziehung kann nur in einer Umgebung erfolgen, die selbst Charakter hat. Deshalb ist es erforderlich, daß in der Untersteiermark das Wort von der »Schönheit der Arbeit« zuerst an und in der Schule Gültigkeit erhält. Diese Forderung ist eine erziehungspolitische Angelegenheit geworden, die nicht nur den Erzieher und Schulleiter, sondern alle interessiert.

Die Schwierigkeiten, die sich der Erfüllung unserer Aufgaben entgegenstellen, wurzeln also noch in den räumlichen Fragen, die teils aus der Vergangenheit stammen, zum Teil aber auch kriegsbedingt sind.

Wären wir mit unserer Schule einmal in der glücklichen Lage, ein eigenes Dach über den entsprechenden Räumen zu haben, dann könnten wir in unserer Kunsterziehung wohl auch zur Pflege der Räume übergehen und leichter zur Erkenntnis kommen, daß die Schulgemeinschaft höher steht als die Klassen-

gemeinschaft und eine Einheitlichkeit in der Gesamthaltung für die Leistungen der Schule notwendig ist.

Vorerst wollen wir nun den beschiedenen und möglichen Mittelweg gehen, auch im Zeichenunterricht die echte Volksbildung anzustreben.

Marga Vodopituz

Wimpel und Fahnen

Überprüfungsappelle in der Deutschen Jugend

Als auf der Festwiese in Cilli vor Tagen der Bundesführer bei der Schlußkundgebung zu seinen Jungen und Mädchen sprach und dabei betonte, daß im Herbst an gleicher Stelle die Wimpel und die Fahnen an die besten Einheiten der Deutschen Jugend verteilt werden, da leuchteten viele Augen freudig auf. Lange ist es ein heißer Wunsch der JM- und Mädelgruppen, der Fähnlein und Gefolgschaften eine Fahne oder einen Wimpel zu besitzen. Der Bundesführer verstand diesen Wunsch und ordnete an, daß die besten Einheiten in den Bannern ermittelt wurden. Diese wurden nochmals überprüft und das Ergebnis war überall zufriedenstellend. Überall konnte man mit Freude den Fortschritt in Sprache, Art und Haltung sehen.

Volksschädling und Gattenmörder hingerichtet

Am 30. Juni wurde der 43jährige August Inthaler aus Graz hingerichtet, der als Versuchsmeister zusammen mit den ihm unterstellten Reichsbahnbediensteten Güterwagen erbrochen und daraus große Mengen Waren gestohlen hatte. — Am gleichen Tage wurde der 29jährige Bernhard Daug hingerichtet, der wegen Ermordung seiner Ehefrau vom Sondergericht Graz zum Tode verurteilt worden war.

Bevölkerungsbewegung in Rottenberg. Im ersten Halbjahr 1943 wurden beim Standesamt Rottenberg nachstehende Standesfälle verzeichnet: 21 Geburten, davon 13 Knaben und 8 Mädchen, vier Eheschließungen und neun Sterbefälle, davon fünf männliche und vier weibliche.

Ein vergessener untersteirischer Komponist

Josef Suppan aus Windischlandsberg komponierte Märsche und Lieder

Auf dem kleinen Bergfriedhof in Peilstein, Kreis Rann, liegt vergessen und von Unkraut überwuchert das Grab des ehemaligen Briefträgers von Windischlandsberg Josef Suppan. Fast 82 Jahre wurde Suppan alt und so seltsam es klingen mag, mitten im rüstigsten Schaffen wurde er am 2. Januar 1924, neun Tage vor seinem 82. Geburtstag, in Peilstein, wo er eine Blaskapelle unterrichtete, vom Tode ereilt. Damit fand das Leben eines künstlerisch überaus reich begabten Menschen und schöpferischen Musikers ein ruhmloses Ende.

Als Sohn des untersteirischen Bauern

Suppan, vulgo Felt, wurde Josef 1842 geboren. Schon als Schuljunge zeigte er große Freude zur Musik und keiner konnte als Hirtensohn so schön die selbstgemachte Weidenflöte blasen als der Feit Josef. Als er abgestellt wurde, meldete er sich zur Militärmusik. Die aktive Dienstzeit verbrachte er als Klarinetist bei einer Militärmusikkapelle in Prag, woselbst er später als »Längerdienender« als anerkannter Musikleiter tätig war. Vom Militär heimgekehrt, gründete er mit einigen anderen abgeordneten Militärmusikern eine eigene Musikkapelle, der er eine gründliche musikalische Ausbildung vermittelte. Zusammen mit dem noch lebenden Oberlehrer Franz Lowretz baute er auch eine Streich- und Blaskapelle mit der Schuljugend auf und schuf so ein reiches musikalisches Leben in Windischlandsberg. Die Kapelle Suppan war nicht nur als Blechmusik, sondern auch als Konzertkapelle weit und breit bekannt und gesucht.

Die gründliche musikalische Ausbildung — Suppan beherrschte die Kontrapunktlehre bis ins Kleinste — und die künstlerische Veranlagung veranlaßten ihn, nicht nur zu instrumentieren, sondern auch selbst für seine Blaskapelle zu komponieren. Seine Kompositionen waren ansprechende, leicht beschwingte Tanzmusik, Polkas, Mazurkas und Walzer, aber auch Märsche hatten wegen ihrer flotten und leichtverständlichen, dem Temperament des Untersteirers angepaßten Art überall durchschlagenden Erfolg.

Einige seiner bekanntesten Werke, wie »Gruß aus Windischlandsberg«, dann »Musikfreunde«, der »Achtung-Marsch«, und die »Erinnerung an Landsberg«, alles Märsche, sowie die Walzer »Heimatklänge«, während einer Dienstfahrt in Bosnien komponiert, und »Einst und Jetzt«, seine letzte Komposition, werden noch immer gerne gespielt.

Durch lange Jahre war Suppan Marktbriefträger in Windischlandsberg. Wo immer er ging, pfiff er ständig leise vor sich hin. Er komponierte sozusagen auf der Straße und setzte die Weise dann am Abend in seinem schlichten Heim in Noten. Charakteristisch für Suppan war auch das Tragen seiner Militärmusikermütze, mit der er als Symbol einer längst versunkenen guten alten Zeit von der Jugend bestaunt, von den Serbenfreunden des Ortes aber mit scheelen Augen angesehen wurde. Denn Suppan war ein deutscher Untersteirer. Alle seine Kompositionen haben ausschließlich deutsche Benennungen und deutsche Texte, daher wurde sein Tod auch stillschweigend übergegangen und das Grab der Vergessenheit überantwortet. Aber im Volke lebt Suppan weiter und wo immer in der Untersteiermark Dorfkapellen zu Festen und Feiern aufspielen, sind die beliebten Kompositionen dieses schaffensfrohen nun aber schon längst vergessenen untersteirischen Komponisten dabei.

Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1943

DAS HELDENTUM DER FRONT IST FÜR DIE HEIMAT HÖCHSTE VERPFLICHTUNG

Haussammlung am 11. Juli

Noch ein Wort zur Entrümpelung

Was kann dem Zentralarchiv abgebegeben werden?

Wie schon wiederholt in den Tageszeitungen bekanntgegeben wurde, wird auch in der Untersteiermark die Entrümpelungsvorschrift strenger durchgeführt, wie überhaupt der Luftabwehr als Vorbeugemaßnahme ein größeres Augenmerk zugeachtet ist. Hierzu gehört auch die Entrümpelung der Dachbodenräume. Da wird so mancher Bewohner in seinem alten, schon längst vergessenen und doch sorgsam aufbewahrten Bodenkram da und dort sicherliche Dinge finden, die für so manche Arbeiten von Interesse sein würden. Das Zentralarchiv der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes sammelt z. B. alle Dokumente und Drucksachen, die irgendwie mit der Aufbauarbeit der Untersteiermark und deren geschichtlichen Eingliederung in das Reich von Wichtigkeit sind, also alle alten Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Broschüren, Flugblätter, Plakate, Urkunden, Briefe, Geheimberichte, Tagebücher, Protokolle, aber auch alles Photomaterial (Bilder, Filme, Platten), von Kundgebungen, Aufmärschen, Veranstaltungen, Persönlichkeiten, ferner Erlebnisberichte, Strafbefehle, Gerichts- und Polizeiakten, Fahnen, Symbole, Waffen usw. Die Bevölkerung wird freundlichst ersucht, bei Auffinden derartiger Gegenstände, wenn sie auch ganz unbedeutend scheinen, dem Zentralarchiv, Tauriskerstraße 12, zur Verfügung zu stellen. Es ist selbstverständlich, daß wertvolles Material, wie Bücher, Zeitungen usw. auf Verlangen bezahlt werden.

Vorspielstunde in Eichtal

Die Zweigstelle Eichtal der Trifaller Kreismusikschule veranstaltete in Gemeinschaft mit dem Amt Volkbildung eine Vorspielstunde im Heimatbundsaal, der die Fülle der Zuhörer kaum fassen konnte. Die Eichtaler Musikschüler zeigten ihre Begabung, ihren Fleiß und ihr Vorwärtstreben. Unter den durchwegs ausgezeichneten Darbietungen sei besonders lobend die bereits in Trifal und Edlingen rühmlich hervorgetretene Naga Podlogar hervorgehoben, die mit einer Arie aus Hermann Götz Oper »Der Widerspenstigen Zähmung« ihre weit über dem Durchschnitt liegende dramatische Begabung in den Dienst ihrer ebenso klangschönen wie seelenvollen Stimme stellte. Bemerkenswert waren außerdem Josef Jantschar mit einem Präludium, einem Vortragsstück und Suppés »Leichter Kavallerie« für Klavier und Handharmonika, die Zitherklasse mit drei Volksweisen, wie auch Schüler der Handharmonikaklasse mit der Tiroler Dorfmusik von H. Hermann und einer »Serenade« von C. Mahr.

Diese Vorspielstunde bewies ebenso wie in Trifal und Edlingen die Bewährung der einsatzfreudigen musikalischen Leitung am dankbar sich entfaltenden Objekt der untersteirischen Musikfreudigkeit und Begabung. Schultze

Nach dem Genuß von Methylalkohol gestorben. In Oberschlesien war aus einem Eisenbahnkessel von verschiedenen Personen Methylalkohol entwendet worden. Die Diebe veranstalteten eine Zecherei, an deren Folgen vier von ihnen inzwischen gestorben sind, während noch mehrere Personen im Krankenhaus schwer darniederliegen. Dieser Fall zeigt wieder mit aller Deutlichkeit, wie gefährlich der Genuß von Methylalkohol ist. Die Sache wird ihr gerichtliches Nachspiel finden.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Englands entschwendener Reichtum

Einst Gläubiger, jetzt Schuldner der südamerikanischen Staaten

Die Londoner City hegt den Wunsch, nach dem Kriege in Südamerika Anleihen aufzunehmen. Das ist das Eingeständnis daß wirtschaftlich der Krieg für England in jedem Falle verloren ist, indem es Hilfe verlangen muß bei denen, die es bislang von oben herab angesehen hat. Südamerika war der typische Schuldner-Erdteil, der mit einer enormen Bürde von finanziellen Verpflichtungen niemals hoffen durfte, von London und New York freizukommen. Früher hatten in Südamerika beide kapitalistischen Mächte die Gewährung von Anleihen als ein bewährtes Mittel politischer Beeinflussung gewählt, besonders gegenüber den mittleren und kleineren südamerikanischen Republiken. Ergänzt wurde der Londoner Kurztitel — als Zeichen der britischen Finanzmacht — durch argentinische, brasilianische und ähnliche Eisenbahnwerte, die früher einmal hochgebeigert waren, infolge der ungünstigen Ertragslage bei den Eisenbahnen aber nur geringen oder gar keinen Zins brachten, deshalb stark in Mißkredit geraten und dazu beitragen, daß der Londoner Bankier vom Schuldner Südamerika keine hohe Meinung besaß.

Inzwischen hat England gelernt, froh zu sein, daß zu Kriegsbeginn in seinen Depots südamerikanische Werte lagen. Viele mußten schon veräußert werden, andere hält die City noch zurück, doch drücken die Schuldner und verlangen Herausgabe. Sie verfügen als Ergebnis unbezahlter Kriegslieferungen an England über Pfund-Guthaben wie sie auch erhebliche, derzeit nicht verwertbare Dollarguthaben besitzen. England wird schwerlich verhindern können daß sich seine bisherigen Schuldner aus überschüssigen Mitteln freikaufen. Südamerika wird aus diesem Kriege mit der Abwälzung seiner zum Teil Jahrzehnte alten Schulden herausgehen während England parallel dazu seine Auslandsguthaben geopfert hat.

»Empire Review« versuchte angesichts der für England drohenden Verarmung kürzlich an die Dominien zu appellieren, sie sollten dem Beispiel Kanadas folgen und aus ihren finanziellen Überschüssen größere Bargeldbeträge dem Mutterland ohne Rückzahlungsforderung zur Verfügung stellen. Südafrika hat bereits den Vorschlag abgelehnt, aber selbst wenn Australien und Neuseeland ihre Taschen öffnen und selbst wenn aus Indiens wachsenden Guthaben Geschenke an England erpreßt werden, die Verarmung Britanniens ist nicht auf-

zuhalten. Wenigstens in dieser Beziehung bestehen keine Illusionen in London, wie aus dem Plan, nach dem Kriege Anleihen in Südamerika aufzunehmen, hervorgeht. Falschen Stolz, heißt es in der Londoner City, könne man sich nicht leisten, man brauche das Geld.

Zu trösten sucht man sich mit dem Hinweis auf die Vereinigten Staaten, die Großmacht geworden seien, obwohl sie

Kapitalerhöhung der Bank der Deutschen in Kroatien. Die Bank der Deutschen in Kroatien AG, Esseg, erhöhte ihr AK um 4 auf 5 Mill. Kuna durch Ausgabe von 40 000 neue Aktien im Nennwert von je 100 Kuna zum Kurse von 112,5 Kuna.

Herstellungsbekämpfung für Orden und Ehrenzeichen. Orden und Ehrenzeichen sowie deren Zubehörteile sind nach einer Anordnung nur noch nach dem Herstellungsprogramm des Sonderausschusses Zubehör für Ausrüstung und Ausstattung in den festgelegten Größen, Ausführungen, Werkstoffen und Packungen herzustellen bzw. zu verpacken und zu liefern. Bestände sowie vorgefertigtes Material für derartige Erzeugnisse, das nicht dem Herstellungsprogramm entspricht, ist bis zum 20. Juli dem vorerwähnten Sonderausschuß listenmäßig zu melden. Aufträge der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers über die Herstellung von Orden und Ehrenzeichen werden von der Anweisung nicht berührt. Die Anweisung gilt auch in der Untersteiermark und in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Veräußerung, Anbieten und Ablieferung von beschlagnahmten Metallen und Metallergüssen. Eine Verordnung bestimmt, daß bei stillgelegenden bzw. noch stillzulegenden Betrieben Rohmaterial und Abfallmaterial von Blei und Bleilegierungen, Kupfer und Kupferlegierungen, Nickel und Nickellegierungen, Zink und Zinklegierungen sowie Zinn und Zinnlegierungen, weiter Lote in jeder Form und Zusammensetzung und schließlich Halbmaterial und unfertige Gegenstände aus Blei (nicht legiert), Hartblei (Antimonblei), Kupfer (nicht legiert), Messing und Tombaklegierungen, Rotgüßlegierungen, Bronzelegierungen, Neusilberlegierungen und andere Kupferlegierungen erfaßt werden. Die Betriebe sind verpflichtet, innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten der Bekanntmachung (bzw. nach der Stilllegung) ihre Bestände an Abfallmaterial an den Altmetallhandel abzugeben, diejenigen an Rohmaterial und Lote gegen Metallbe-

ursprünglich Schuldnerland waren. Unzulänglicher kann ein Vergleich nicht sein, denn es ist etwas ganz anderes, wenn eine aufsteigende Macht allmählich ihre Schulden abschüttelt, wie die USA es tat, oder wenn eine ehemals reiche Weltmacht auf der absteigenden Bahn an die Türen ihrer Schuldner von gestern klopfen muß, wie es Englands Los ist.

Legscheine an Metallhändler oder Verbraucher zu veräußern und die Bestände an Halbmaterial usw. dem zuständigen Vertrauenshändler anzubieten und nach dessen Weisungen abzuliefern. Die Bekanntmachung gilt auch in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Japan und Mandchukuo in der Erzeugungsschlacht. Die engste Zusammenarbeit Japans mit Mandchukuo in der kommenden Erzeugungsschlacht, die bereits in der letzten Reichstagsperiode von Ministerpräsident Tojo angekündigt wurde, werde in die Praxis umgesetzt werden, wenn die kommende Sondersitzung des Reichstages die Budgetentwürfe für diesen Zweck gewilligt habe. Die entsprechenden Pläne seien in der Zwischenzeit von dem Landwirtschaftsministerium ausgearbeitet. Die freierwerbenden Arbeitskräfte würden durch die Reorganisation industrieller Unternehmen sowie die bereitgestellten Mittel allein in Japan einschließlich Hokkaido durch die Kultivierung großer Flächen Brachlandes einen Ertrag von 80 000 Koku Reis (ein Koku 1,8 Hektoliter) erzielen. Auch für Mandchukuo sei ein Mehrertrag der Reichsernte vorgesehen, der im Zuge des Fünfjahresplanes durch Neusiedlung auch dort eine Steigerung um eine Million Koku erbringen soll.

Deutschland — wichtiger Lieferant für Rumänien. In der ersten Sitzung des Obersten Landwirtschaftsrates, der gestern zu seiner Jahreshaustagung zusammengetreten ist, gab der Generalsekretär einen Überblick über die Leistungen der rumänischen Landwirtschaft im vergangenen Jahre. Er wies darauf hin, daß der Mangel an Zugvieh und an Arbeitskräften durch mechanische Hilfsmittel weitgehend ausgeglichen werden konnte. In diesem Zusammenhang wies er vor allen Dingen auf die umfassende Einfuhr von Maschinen und landwirtschaftlichen Geräten aus Deutschland hin. In den letzten drei Jahren sind aus Deutschland 4700 Traktoren, 4700 Traktorenplüge, 85000 Gespannpflüge und 45 000 Hackmaschinen sowie zahlreiche andere Geräte für den Gebrauch der Landwirtschaft eingeführt worden. Von 1941 bis 1943 wurden in den Kursen des Landwirtschaftsministeriums rund 25 500 Traktorenführer herangebildet und auf Grund von weiteren Prüfungen außerdem noch 3000 weitere Bauern als Traktorenführer anerkannt. Der landwirtschaftliche Anbauplan für das Jahr 1943/44 sieht die Bebauung von 11 541 529 ha vor, von denen 3 020 000 ha für die Herbstsaat bestimmt sind. Durch umfassende Arbeiten für Bodenmellorationen konnte die Anbaufläche weiter vermehrt werden und allein für die Zwecke des Reisbaues 3000 ha gewonnen werden. Der Landwirtschaftsminister Pana verwies darauf, daß die rumänische Landwirtschaft sich an Deutschland ein nützliches Beispiel nehmen könne.

Kursstürze an der New Yorker Börse. Die New Yorker Börse hat empfindliche Kursstürze für sämtliche Aktienpapiere der metallurgischen Industrie verzeichnet. Als Grund hierfür werden die Streikbewegungen der Bergwerksarbeiter angegeben.

Knox prophezeit Erschöpfung der USA-Ölvorkommen. Der USA-Marineminister Knox machte eine für die Yankees wenig erfreuliche Erklärung über die Ölproduktion des Landes. Er prophezeite, daß gemessen an dem gegenwärtigen Verbrauch, für den Nachkriegsverbrauch die Ölvorkommen des Landes in 14—20 Jahren erschöpft sein würden.

ihm vielleicht was bestellen solle von der Mademoiselle. Da er aber dabei frech und dreckig grinste, schüttelte ich hochmütig den Kopf, bestieg wieder mein Rad und flitzte weg.

Allein in meinem Hotelzimmer setzte ich mich dann doch hin und schrieb Pierre einen kurzen Brief, in dem ich ihn um ein Lebenszeichen bat und daß er um die und die Zeit an der Seine, an der bewußten Stelle, sein möge, ich er der bewußten Stelle, sein möge, ich er dem Jungen, mit dem Auftrag, ihn ins Schloß zu tragen.

MONSIEUR LE MAIRE MIT TOCHTER

Überflüssig zu betonen, daß ich mich mehr als pünktlich an der »bewußten Stelle« einfand. Pierre jedoch ließ auf sich warten. Es war schon dunkel, die Sterne spiegeln sich in der träge, kaum wahrnehmbar dahinfließenden Seine wie in einem stillen See, ab und zu schrie noch ein Vogel, unvermittelt und fast empört, als hätte er seinen ständigen Schlafplatz besetzt vorgefunden — und ich saß da, die Ellbogen auf die Knie und das Kinn auf die Fäuste gestützt, und wartete geduldig. Stunde um Stunde, aber Pierre kam noch immer nicht, Pierre kam überhaupt nicht. Viel später erst erfuhr ich dann, daß er meinen Brief gar nie erhalten hatte. Er meinte auch heute noch, Hunter hätte ihn abgefangen, und dafür spricht auch das, was sich nun ereignete.

Am nächsten Tag — ich schwankte zwischen Hoffnung und Verzweiflung und wußte nicht, sollte ich nun endgültig abreißen oder doch mit noch einem Brief mein Glück versuchen — da trat

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr

SPORT U. TURNEN

Bachernrennen der Rad-sportler

Am kommenden Sonntag wird die Bachernstraße in ihrer Gesamtlänge von Oberkötts bis zum 1250 m hoch gelegenen St. Heinrich der Schauplatz der Bergprüfung der steirischen Radfahrer sein. Die veranstaltende Abt. Edelweiß der SG Marburg hat bereit alles aufgebieten, um diesem alljährlich größten süddeutschen Bergrennen einen vollen Erfolg zu sichern. Die untersteirischen Radfahrer werden diesmal Schulter an Schulter mit den übrigen steirischen Titelanwärtern um die winkende Siegespalme streiten. In der Startliste befinden sich Namen wie Straicher, Schwan, Josef und Johann Grogitsch, Losinschek u. a., so daß man schon heute mit größter Spannung den radsportheligen Ereignissen am kommenden Sonntag entgegen sieht. Der Start erfolgt am Sonntag um 14 Uhr in Oberkötts; die ersten Wettbewerber dürften gegen 14.45 Uhr in St. Heinrich eintreffen.

An die Bewerber des Reichssportabzeichens. Die Prüfungsstelle Marburg gibt bekannt: Die Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens finden wie folgt statt: Leichtathletik: Donnerstag, 8. Juli, ab 17 Uhr, im Rapid-Stadion. Radfahren: Freitag, den 9. Juli, um 7 Uhr morgens, an der Ecke der Triester- und Pettauerstraße. Schwimmen: Montag, den 12. Juli, um 18 Uhr, im Inselbad. Bei Regen entfallen die Prüfungen. Eine vorherige Meldung ist nicht notwendig. Die Bewerber melden sich zur angesetzten Zeit bei der Prüfungskommission.

Das Gebiet Steiermark trat in Prag im Wettbewerb um die Deutsche Jugendmeisterschaft der HJ-Handballer der Befehlshaber Böhmen-Mähren gegenüber. Die Gäste siegten mit 9:5 Toren.

Im Aufstiegswettbewerb zur Bezirksklasse blieb am Sonntag in Villach der steirische Meister, SC Kapfenberg, über den Villacher SV mit 2:1 (1:1) siegreich. Das zweite Aufstiegsspiel zwischen Amateuren Steyr und Vorwärts 06 Wien 3:3 (0:2) endete unentschieden.

Das Erfurter Nordbad, in dessen 100 m langem und 55 m breitem Schwimmbecken am 10. und 11. Juli die deutschen Meisterschaften ausgetragen werden, war seit der Einweihung am 13. August 1925 Schauplatz mancher Großkämpfe. An diesem Tage ging der gerade aus Amerika zurückkehrende Weltrekordmann im Brustschwimmen, Rademacher, bei der Einweihungsveranstaltung vor 7000 Zuschauern an den Start.

Bei den Jugend-Fechtmeisterschaften in Offenbach am Main gewann Heia Ebert aus Nürnberg die Säbelmeisterschaft.

Schwedens neuer Weltrekordläufer Arne Andersson startete in Gävle mit der Absicht, Rudolf Harbigs Weltbestzeit im 1000 m-Laufen zu unterbieten. Der Versuch mißlang aber erneut, denn mit der Zeit von 2:25 blieb er noch weit hinter dem auf 2:22,8 Minuten stehenden Landesrekord zurück.

Eine kroatische Wehrmachtelf bestritt in Agram vor 5000 Zuschauern einen Freundschaftskampf gegen den Fußballmeister der Slowakei, die »Armee-Elf«. Die Kroaten siegten mit 2:1 (1:0) Toren.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 8. Juli

Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15: Buete Klänge. 15—16: Märche und Tänze von gestern. 16—17: Kleines Konzert. 17.15 bis 18.30: »An Land und zur See« (volkstümliches Konzert). 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Ministerialdirektor Dr. Heilfelder: »Die deutsche Schule im Kriege«. 20.15 bis 21: Beethovens Violinkonzert (Solist: Max Strub). 21—22: »Carmen«, 1. Akt. Leitung: Karl Boehm.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Bach, Haydn, Schubert, Cherubini. 20.15—22: »Wienergeschichte« (großes Unterhaltungskonzert).

Französische Liebesgeschichte

Von Hermann Pirich

12. Fortsetzung

7.

DIE FIXE IDEE

In der Nacht, so zwischen zwölf und eins, hatten wir in Paris wieder Fliegeralarm. Und am Morgen um sieben herum noch ein zweitesmal. Es fielen jetzt aber beide Male keine Bomben. Trotzdem wurde die Nervosität der Pariser immer größer — von meiner schon ganz und gar nicht zu reden; denn ich dachte an Pierre und was nun wohl werden sollte.

Zu Mittag gegen zwei heulten ein drittesmal die Sirenen. Diesmal dauerte der Alarm eine Stunde. Ich war mit meinen Nerven so ziemlich am Rande. Nicht weil wir Pariser aus dem Dornröschenschlaf erwacht waren, sondern wegen Pierre, Pierre, Pierre. Ich war einfach nicht mehr ganz zurechnungsfähig. Dazu kamen die vollbekackten, mit Matratzen beladenen, wie kleine Omnibusse aussehende Flüchtlingautos, Holländer, Belgier und auch schon Franzosen, die wahre Schaudergeschichten zu erzählen wußten von Fliegerangriffen auf sie und daß sie mit Maschinengewehren beschossen worden wären. Sie saßen sich gewissermaßen in der Panik, die sie verbreiteten, ließen sich als Helden bestaunen und herumreichen, fuhren dann aber doch zeitig genug lieber weiter — hinter sich stumpfes Grauen zurücklassend.

Ich mußte Pierre, noch einmal sprechen, bevor er ins Feld zog, in diesen schrecklichen Krieg, der uns alle verdrückt gemacht hat. Ja, ich war eine Verdrückte, anders läßt sich das nicht erklären, was ich nun tat.

Ich borgte mir ein Fahrrad, gab es als Mitgeback auf und fuhr mit der Bahn hinaus zu Pierre. Ich nahm das Rad mit, um für den Fall, daß dann kein Zug mehr verkehren sollte, damit nach Paris zurück zu gelangen. Noch wickelte sich zwar der Eisenbahnverkehr in mustergültiger Ordnung ab — trotz der vielen — Flüchtlingszüge. Doch man konnte nicht wissen.

Heimlich aber lenkte mich nicht so sehr diese kühle Überlegung wie vielmehr ein ziemlich krauses Zeug, das in meinen Kopf wild durcheinandergerollt ohne auch nur einen einzigen klaren Gedanken hervorzubringen. Das Rad, das Rad — wenn das Hirn mich zu sehr marterte während der Fahrt, dachte ich an das Rad. Und wurde wieder froh darüber. Genevieve lachte. »Man kann also mit Recht sagen: ich hatte ein Rad zuviel im Kopf. Das Rad war meine fixe Idee. Mit dem Rad würde ich — oh, was würde ich alles! Hätte mich damals jemand gefragt, was denn genauer ich damit alles würde — ich weiß ich hätte keine Antwort darauf gewußt! Aber damals war es sozusagen mein letzter Halt und meine ganze Zuversicht.

In den Dörfern, das in respektvoller Entfernung von dem Chateau sich zwischen Bahndamm und Seine zusammenhängt, verbrachten wegen seiner idyllischen Lage viele Pariser gerne ihr Wochenende. Darum gab es dort auch mehrere Hotels, die in normalen Zeiten alle recht

gute Geschäfte machten. Jetzt allerdings standen sie ohne Ausnahme leer. Ich konnte also wählen nach Laune.

Am günstigsten schien mir das Hotel, um das die Straße einen Hacken schlug. Das Eckzimmer dort nahm ich mir. Denn von ihm konnte ich am besten die Straße links und rechts übersehen. Nicht, daß ich nun hier wie eine Spinne hocken wollte — nur für alle Fälle: sollte es z. B. regnen.

Aber es blieb gottlob das schönste Wetter. Und so konnte ich nach Herzenslust auf meinem Rad die Gegend unsicher machen.

Ursprünglich hatte ich nur den Rest des Samstags und den Sonntag bleiben wollen. Doch als dann auch der Sonntag verging, ohne daß ich auf meinen Kreuz- und Querfahrten nur ein einziges flüchtiges Mal Pierre zu Gesicht bekommen hatte, ließ ich auch den letzten Zug fahren und blieb. Dabei hatte ich mir gar keinen Urlaub genommen, aber das war mir jetzt alles gleich.

Der Montag verging — der Dienstag — der Mittwoch — Pierre war nicht zu sehen. Endlich am Donnerstag — ich hielt es so nicht mehr aus und wollte mir Gewißheit verschaffen, wo er denn bloß die ganze Zeit stecke und ob er am Ende gar schon fort sei — da lauerte ich in der Nähe des Schlosses dem Soldaten auf, der das letztmal Ordonnanz gewesen war, und fragte ihn nach Pierre. Der, erwiderte er und erklärte es mehr in der Zeichensprache als mit Worten, der sitze schon seit Tagen wie ein frommer Bruder auf seinem Zimmer, verlasse es kaum und schreibe emsig Blatt auf Blatt voll — dürfte eben etwas Wichtiges sein, und ob er ihm

in Begleitung seiner Tochter der Maire persönlich in mein Zimmer.

Er war ein wahrer Riese von einem Mannsbild, über zwei Meter groß, aber trotz seiner gewaltigen Schultern und seiner Gorillaarme, an denen wie verlegene die schwarzbehaarten Pranken hingen, keineswegs gerade eine sehr einschüchternde oder gar furchteinflößende Erscheinung; denn er hatte nicht nur einen jäh vorspringenden Spitzbauch, der seiner Gestalt etwas Friedliebendes, ja Begütigendes verlieh, sondern auch einen weichen, wässrigen, schwimmenden Blick, der ständig wie betreten wirkte. Ähnlich war seine Stimme: hoch, unsicher und was er sprach, undeutlich und immer wieder von längerem Räusern unterbrochen. Antwortete man ihm, so wick er einem mit den Augen aus und guckte schräg irgend wo auf den Boden — eher wie ein Bittsteller als eine Amtsperson, die Recht und Gesetz zu vertreten hatte.

»Ich bin — hm, der Bürgermeister«, begann er »und muß Sie — hm, fragen, was Sie — hm, hier machen.«

War ich schon über diesen Besuch verwundert, so staunte ich nun noch mehr über die seltsame Frage. »Was ich hier mache? — Ich erhole mich — ich verbringe meinen Urlaub!«

»Urlaub — hm, Erholung — in diesen Zeiten?« Er sagte das fern aller etwa bitteren Ironie und fast leiernd und ohne dabei die Miene zu verziehen, einem Beichtvater vergleichbar, der mit nicht gerade übertriebener innerer Anteilnahme seinen Berufspflichten obliegt.

Ich zuckte mit den Schultern. »Warum nicht?« sagte ich schnippisch. Mir fiel als Entgegnung nichts Besseres ein.

Stadttheater Marburg a. Drau

Heimatbundsaal Samstag, 10. Juli 1943

TANZABEND

Leitung: Frau Susanne Ufert, unter Mitwirkung des Stadttheaterorchesters —
Leitung: Richard Dietl
Beginn: 20 Uhr Ende: 22 Uhr

Sonntag, den 11. Juli 1943

BUNTER ABEND

Unter Mitwirkung des gesamten künstlerischen Personals des Stadttheaters.
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr
Der Reinertrag geht zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes

Kartenvorverkauf im Theatergebäude ab 7. Juli täglich von 9—13 und 15—18 Uhr

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219
Marie Harrell, Alex. v. Ambesser, Rich. Romanowsky
Hedwig Bleibtreu in der lustigen Filmkomödie:

Frauen sind keine Engel
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE Wo 16. 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16. 18.30, 20.45 Uhr

MARIE HARRELL WILLY BIRGEL

Der dunkle Tag
mit Ewald Balser, Roma Bahu, H. Zesch-Ballot. —
Geladen mit einer Spannung ohnegleichen, schildert
dieser von Gese von Bolwarys Meisterhand inszenierte
Film, die dramatische Liebesgeschichte einer
Frau, die zwischen zwei Männern gestellt, eine
schwere Wahl treffen muß.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Heute, Donnerstag, den 8. Juli
In Zweitauführung: Ein hervorragendes Schauspiel von
der Kameradschaft der Bergwacht:

Im Schatten der Berge

Hans Knoke, Attila Hörbiger, Viktoria v. Ballasko,
Winnie Markus, Franziska Kint, Eduard Köck
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Freitag, 9. Juli, geschlossene Weihnachtsvorstellung

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfeldstraße
Heute, Donnerstag, den 8. Juli

Sie waren sechs!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Heute, Donnerstag, den 8. Juli
Liebe dumme Mama
Luis Ulrich, Hermann Thimig und Theo Unger.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ion-Lichtspiele Pettau

Heute, Donnerstag, den 8. Juli
Jäger von Fall
Nach dem Roman von Ludwig Ganghofer mit Paul
Richter, Georgia Holl, Betty Sedlmayer, Schlottow,
Stark-Gastelbauer, Elshelm und Pinnegger in den
Hauptrollen.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Freitag, Samstag und Montag, täglich um 15 Uhr:
Fröhliches Kunterbunt! Der Struwwelpeter — Kasper
als Waldgeist — Der betrogene Räuber — Die ge-
stohlenen Hühner — Am Horst der wilden Adler.
Sonntagvormittag keine Märchenvorstellung.

Lichtspieltheater Trilail

Heute, Donnerstag, den 8. Juli
Die drei Codonas
mit René Dalgas, Lena Norman, Annelies Reinhold,
Ernst von Kilpstein, Harald Paulsen, Josef Sieber usw.
Spielleitung: A. M. Ribenalt. Musik: Peter Kreuder.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüfler

Donnerstag, 8. Juli um 16.30 und 19.30 Uhr
Der Mann, von dem man spricht
Ein Terra-Film mit Heinz Rühmann.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!



Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Gewerbe- und Marktamt

Marburg, den 3. Juli 1943.

Festsetzung von Pflichtverkaufszeiten
(Ladenschluß) im Stadtkreise Marburg a. D.

Um den berufstätigen Frauen die Einkaufsmöglichkeiten zu erleichtern, werden im Sinne des Erlasses des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 25. Juni 1943 die Pflichtverkaufszeiten der Ladengeschäfte abgeändert und setze ich demzufolge die Pflichtverkaufszeit im Stadtkreise Marburg/Drau wie folgt fest:

Ihre Läden haben offen zu halten:

1. Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte mit Milchverschleiß: Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 7—13 Uhr und von 15—19 Uhr; Donnerstag von 7—13 Uhr; Samstag und an Tagen vor Feiertagen von 7—13 Uhr und von 14—19 Uhr.

2. Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte ohne Milchverschleiß: Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 7.30—13 Uhr und von 15—19 Uhr; Donnerstag von 7.30—13 Uhr; Samstag und an Tagen vor Feiertagen von 7.30—13 Uhr und von 14—19 Uhr.

3. Bäcker: Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 6.30—12.30 Uhr und von 15—19 Uhr; Donnerstag von 6.30—13 Uhr.

4. Fleischhauer, Fleischselcher und Würstherzeuger: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 7.30—13 Uhr und von 16—19 Uhr; an Samstagen und an Tagen vor Feiertagen von 7—14 Uhr und von 15—19 Uhr.

5. Drogerien: Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 8—13 Uhr und von 15—18.30 Uhr; Donnerstag von 8—13 Uhr; an Samstagen und an Tagen vor Feiertagen von 8—13 Uhr und von 14—18.30 Uhr.

6. Nichtlebensmittelgeschäfte: Montag bis Freitag von 8—12.30 Uhr und von 15—18.30 Uhr; an Samstagen und an Tagen vor Feiertagen von 8—12.30 Uhr und von 14—18.30 Uhr.

7. Uhrmachergeschäfte: Montag bis Samstag von 11—13 Uhr und von 17—18 Uhr.

Diese Pflichtverkaufszeiten gelten jedoch nicht für Konditoreien, Verkaufsstände auf Märkten, den Warenverschleiß auf Bahnhöfen, das Feilbieten von Waren im Umherziehen, den Kleinhandel mit Naturblumen, den Verkauf von anderen Waren als Lebensmitteln in Verkaufshütten, Fisch- und Wildprethandlungen sowie Pferdefleischhauer und -selcher, Sondergeschäfte für Näh-, Büro- und landwirtschaftliche Maschinen, Kürschner- und Pelzwarengeschäfte, Automobilhändler, Tankstellen und Rundfunkhändler.

Zeitweilige Schließungen von Einzelhandelsgeschäften zwecks Urlaubsgewährung sind nicht statthaft.

Die neuen Pflichtverkaufszeiten treten mit Freitag, den 9. Juli, in Kraft.

Im Auftrage: gez. Dr. Weber.

Der Landrat des Kreises Marburg/Drau,
Zahl V 043/9-43 Marburg/Drau, den 3. Juli 1943.

Betr.: Gefechtsschießen.

Bekanntmachung

Am 15. Juli 1943 in der Zeit von 7 bis 19 Uhr werden Einheiten der Wehrmacht

GEFECHTSSCHIESSEN

im Raume Jabling—Pragerhof—Schikola—Ternowetz—Sester-sche-Medwetzen—Michelsdorf mit Pak durchführen.

Während des Schießens ist das Betreten des durch die genannten Orte begrenzten Raumes verboten. Den Anordnungen der Wehrmachtsposten ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Dienststelle für Gewerbeaufsicht, Graz, Friedl-Sekane-Bing 2, Telefon 13-94

In der Untersteiermark werden im Jahre 1943 noch folgende Sprechtag gehalten:

In Marburg, Schillerstraße 37, I. Stock, Zimmer 100, am
7. Juli 1943;
1. September 1943;
3. November 1943.

In Cilli, Vokaunplatz 5, Erdgeschoß, Zimmer 9, am
4. August 1943;
6. Oktober 1943;
1. Dezember 1943.

69-7 Der Leiter: Oberregierungsgewerbeamt Dr.-Ing. Stieger.

Bekanntmachung

In den nächsten Tagen werden den Steuerpflichtigen von den Finanzämtern der Untersteiermark die Einheitswertbescheide und Grundsteuermaßbescheide zugehen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die bekanntgegebenen Einheitswerte die Grundlage für die Berechnung der Grundsteuer und Vermögensteuer bilden und auch für die Festsetzung weiterer Steuern (wie Gewerbesteuer, Umsatzsteuer usw.) von Bedeutung sind. Die Bescheide enthalten jedoch keine Aufforderung zur Entrichtung eines Steuerbetrags. Die zu entrichtende Grundsteuer und Vermögensteuer wird den Steuerpflichtigen in den nächsten Monaten durch einen besonderen Steuerbescheid bekanntgegeben werden.

Die Finanzämter Marburg/Drau, Cilli, Pettau,
Radkersburg und Rann.

Alle ff-Angehörigen, die in der Untersteiermark eingesetzt sind, haben sich bis zum 20. Juli 1943 schriftlich mit Angabe der Personalien und Dienstgrad bei der Sonderstandarte Untersteiermark, Marburg/Drau, Goethestraße 2/III, im Auftrage des Höheren ff- und Polizeiführers Alpenland dringendst zu melden.

Der Führer des ff-Abschnitts XXXV
gez. Keiz, ff-Oberführer.

Danksagung

Außerstande, jedem einzelnen für die zahlreiche, liebevolle Begleitung anlässlich des allzufrühen Hinscheidens meines geliebten Gatten, Herrn STEFAN SCHMIGOTZ, für die vielen Kranz- und Blumenspenden zu danken, bitte ich meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen. Besonders gilt mein herzlicher Dank dem Herrn Vorstand der Deutschen Reichsbahn, den Kameraden des Verstorbenen und der Musik. 200
Marburg, den 7. Juli 1943

ALOISIE SCHMIGOTZ und Familie NENDL.

DENTIST EMIL PERZ

Windischgraz

bis 28. Juli verreist

72-7

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 20 vom 24. Juni 1943

ist erschienen.
Aus dem Inhalt: Verordnung über den weiteren Ausbau der Gerichtsorganisation und der Rechtspflege in der Untersteiermark.

Einzelpreis 10 Pfennig
Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei
Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen
Berzugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar).

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 5 Rpf., das fettgedruckte Wort 25 Rpf., für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf., das fettgedruckte Wort 40 Rpf., für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf., das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kernwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen-Annehmeschluß am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu kaufen gesucht

Kaufhaus, in fruchtbarer Land-
gegend Untersteiermarks, wo-
möglich mit Grundstück, mög-
lich mit Grundstücken, zu
kaufen gesucht. Anträge unter
»Baldigst 50.769« an Ala, Graz,
Herrengasse 7. 71-7-2

Ein- bis Zweifamilienhaus mit
Stallung und großen Obstgar-
ten zu kaufen gesucht bis 1.
Oktober 1943 oder später. An-
gebote bitte an die Zeitung mit
Vermerk »E. G. 111«. 185-2

Zu verkaufen

Blühende Kakteen zu ver-
kaufen. Marburg-Drau, Josefstr. 15
187-3

Zu kaufen gesucht

Schneiderschisch - Bienenstöcke
zu kaufen gesucht. Rast 131.
169-4

Kaufe jungen reinrassigen Schä-
fer- oder Wolfshund. W. Les-
kowschek, Grohag., Cilli. 26-7-4

Damenarmbanduhr zu kaufen
gesucht. Anschr. in der Verw.
des BL, Marburg-Drau. 201-4

Rundfunkempfänger zu kaufen
gesucht. Zuschr. unter »Gut
erhalten 36« an die Verw. des
BL, Marburg/Drau. 188-4

Kaufe dringend Violoncello und
Violinbogen, auch einzeln. —
Schriftliche Anträge an Jakob
Kottnig, Egidi, Bühlern. 189-4

Rundfunk-Batterieapparat zu
kaufen gesucht. Anträge mit
Preisangabe unter »Rundfunk-
apparat 4 R« an die Verwal-
tung des Blattes. 190-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräf-
ten muß die Zustimmung des zu-
ständigen Arbeitsamtes eingeholt
werden.

Bedienung, stundenweise, auch
Aushilfe, wird aufgenommen
Horst-Wessel-Straße 3, Tür 12,
Hutterblock, Marburg-Drau.
191-6

Weibliche Kanzleikraft mit et-
was Kenntnissen in der Buch-
haltung wird von einem Unter-
nehmen am Lande in nächster
Nähe Cilli sofort aufgenom-
men. Gute Behandlung und Fa-
milienanschluß. Anträge unter
»Zimmer vorhanden« an die
Geschäftsstelle der »Marburger
Zeitung«, Cilli. 192-6

Denken Sie daran —

KLEINE ANZEIGEN

haben in der
MARBURGER ZEITUNG

GROSSEN ERFOLG!

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger
Zeitung“ weiteste Verbreitung!

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nach-
richt, daß unser lieber Sohn

Anton Semlaritsch

am 27. Juni 1943 im 5. Lebensjahre nach langem
und schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Der unvergessliche, liebe Tote bleibt uns
immer in lieber Erinnerung.

Mödling, Pettau, Steindorf, Trsteno, Dubrovnik,
Port-Said, den 5. Juli 1943. 70-7

In tiefer Trauer:

Stefan, Vater; Nikola, Großvater; Milka, Stief-
mutter; Anton und Ivan, Onkel; Maria, Elise und
Anna, Tanten.

Mein treubesorgter und herzensguter Gatte

Martin Steiner

hat mich am Dienstag, den 6. Juli 1943 nach
kurzem, schwerem Leiden unerwartet schnell für
immer verlassen. Der geliebte Heimgegangene
wird am Donnerstag, den 8. Juli, um 10 Uhr, auf
dem Auerburger Friedhofe zur letzten Ruhe
beigesetzt.

Auerburg, den 6. Juli 1943

In tiefem Leide: Franziska Steiner, Gattin; Martin
und Walter, d. Zt. im Felde. Kinder, im Namen
aller übrigen Verwandten.

Der Bürgermeister und die Gefolgschaft des
Marktamtes Auerburg betrauern auf das tiefste
den Heimgang ihres lieben Kameraden und
bewährten Mitarbeiters. 68-7

Perfekte, saubere

Köchin

für alles oder Wirtschaft-
lerin, mit guten Referen-
zen, wird für sehr guten
Wiener Haushalt gesucht.
Dauerstellung. Gottwaldt,
Wien XIX, Pokorny-
gasse 13. 74-7



Wenn genügend Wasser
die feinen Bestandteile
bindet, dann stößt nichts
ungenutzt von der Hand-
fläche, und für Reinigung
und Massage von Gesicht,
Hals und Händen reicht
1 Teelöffel voll



Akt.-Ges. für Exterkultur,
Ostseebad Kolberg.

Zu mieten gesucht

Berufstätige, junge Dame aus
gutem Hause sucht dringend
gut möbliertes, sauberes Zim-
mer in Cilli. Angebote erbeten
unter »Ab sofort oder später
an die Geschäftsstelle »Mar-
burger Zeitung«, Cilli. —8

Älterer Herr sucht möbliertes,
gemütliches Zimmer, auch
ohne Bettwäsche. Angebote
unter »H 50« an die Verw. des
Blattes. 193-8

Unterricht

Welcher Herr (auch Dame)
möchte sich einem Lehrgang
im Selbstunterricht für Malen
und Zeichnen anschließen. Zu-
schriften unter »Kunst« an die
»Marburger Zeitung«. 194-10

Heirat

Betriebsleiter, 40 Jahre alt,
sucht nettes Fräulein oder
Witwe bis 40 Jahren kennen zu
lernen zwecks gemeinsamer
Ausflüge und herzlicher Kame-
radschaft. Zuschr. unter »Ein-
sam« an die Verw. der »M. Z.«
196-12

Funde - Verluste

Kaffeebraune Herrenweste wur-
de am Sonntag von 12—12.30
Uhr vom Gasthaus Hoste bis
Wolfganggasse verloren. Gegen
Belohnung abzugeben Unter-
rotweinerstraße 7, Lukas. 197-13

Derjenige, der am Samstag, den
3. Juli im Bäckereigeschäft
Scherbaum, Adolf-Hitler-Platz 5
eine rosa Papierreife mit Le-
bensmittelkarten und grüner
Heimatbundeslegitimation sowie 1
Note zu 100 RM. mitgenommen
hat, wird aufgefordert, diese
sofort im Polizeirevier, Adolf-
Hitler-Platz 7, abzugeben. Alle
Karten lauten auf den Namen
Franz und Emma Kreinz, Prinz-
Eugen-Straße 23. 198-13

Verschiedenes

Tausche Zwillingssportwagerl
gegen Damenrad und ein tiefes
Zwillingssportwagerl gegen eine
Nähmaschine. Perz Johann,
Marburg-Drau, Engerthgasse 3,
I. Stock rechts. 199-14

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort
dem zuständigen Postamt (nicht dem
Verlag) melden. — »Marburger Zeitung.
Vertriebsabteilung

Der Stadtplan
und das Strassenverzeichnis

von

Marburg/Drau

2. Auflage

ist in allen einschlägigen
Geschäften und beim
Schalter des Verlages
der »Marburger Zeitung«
zum Preise von RM 1.—
erhältlich.

Unser lieber Vater, Herr

Ignaz Mutetz

Besitzer

hat uns am Mittwoch, den 7. Juli 1943,
im 73. Lebensjahre, für immer verlassen.

Das Begräbnis findet am Freitag, den
9. Juli 1943, um 9 Uhr, in Sachsenfeld
statt.

Sachsenfeld, den 7. Juli 1943.

In tiefer Trauer: Familie Mutetz.

Wegbahner junger Dramatiker

Zehn Jahre Theaterverlag Langen-Müller

Am 12. Juli blickt der Theaterverlag Langen-Müller auf eine zehnjährige Pionierarbeit für das junge deutsche Drama zurück. Der Leiter des Verlags, Dr. Ferdinand Junghans, Vorsitzender der Vereinigung der deutschen Bühnenverleger, Publizist von Rang, steht heute als Oberleutnant im Felde. Der Aufstieg des Verlages ist im wesentlichen sein schöpferisches Werk. Ein Mann, der von der Idee getragen war, das dichterische Drama der Zeit kraftvoll zu unterstützen, war sich von vornherein darüber klar, daß es einzig und allein auf seine persönliche Initiative ankam. Er mußte die Dichter um sich scharen, sie entdecken und mit Kraft und Mut die jungen Begabungen fördern. Diese schöpferische Leistung hat Junghans zehn Jahre hindurch, ohne an Tatkraft nachzulassen, aufgebracht. Mit den Jahren wuchsen die Aufgaben und Zielsetzungen und mit den Jahren versammelten sich die bedeutendsten Dramatiker unserer Zeit in seinem Verlag.

Im Theaterverlag Langen-Müller wurde in den zehn abgelaufenen Arbeitsjahren eine strenge Auslese der besten Dramatiker getroffen. Das politische Drama stand im Vordergrund der Förderung, sodann das dichterische geschichtliche Drama, aber auch der dichterischen Komödie und dem Märchen war das lebhafteste Interesse zugewandt. Wer die Arbeitsmethode des Verlagsleiters kannte, wußte, wie er selbst zu den Dichtern reiste, mit ihnen Pläne und Arbeit besprach, wie er die einzelnen Uraufführungsbühnen aussuchte, von denen er sich die beste Resonanz des Werkes versprach. Mutig trat Junghans, selbstlos und idealistisch, für die jungen Dichter ein. Er setzte Friedrich Wilhelm Hymen durch, Wilhelm Müller-Scheld, Hans Joachim Haack, Kurt Stolle, Tom Reuter, jüngst auch Herybert Menzel als Komödienautor. Zu seinen Hauptautoren zählt Eberhard Wolfgang Möller, dessen dramatisches Gesamtwerk der Verlag betreut. Für Möller hat Dr. Junghans in stärkster Anteilnahme die Bühnen aktiviert. Aber auch Friedrich Bethges Schaffen, die dramatischen Werke von Hans Schwarz und die der Bühne nicht leicht zugänglichen philosophischen Dramen des Tragödiendichters Erich von Hartz sind vom Theaterverlag Langen-Müller in eine besorgte Obhut genommen worden. Daneben hat sich der Verlag unermüdlich für Ernst Baumeisters dramatisches Gesamtwerk eingesetzt. Gertu

Kleine Erinnerung an Paul Keller

Zur 70. Wiederkehr seines Geburtstages. Die Muse Paul Kellers, dessen 70. Geburtstag die Unzähligen seiner Verehrer rings im Reiche am 6. Juli begingen, obwohl er schon im Sommer 1932 abgerufen wurde, war ein anmutiges, träumerisches Schlesierkind, barfüßig und hochgeschürzt. Dieser Dichter verfügte über eine leichtbewegliche Einbildungskraft. Er erzählte schlicht und fesselnd. Wo er den Märchentönen anschlug oder ein Glück im Winkel ausmalte, offenbarte er sich als ein Meister der Feder. Mit umständlicher Seelenzergliederung hielt er sich und seine Leser nicht auf. Er trieb seine Fabel rasch vorwärts und fand Zeit und Raum, sie mit unterhaltendem Rankenwerk auszustatten.

Keller stammte aus Arnsdorf im Kreise Schweidnitz, besuchte die Präparandenanstalt in Landeck und das Lehrerseminar in Breslau, wirkte zuerst als Landschullehrer, dann als Präparandenlehrer in Schweidnitz und schließlich als städtischer Lehrer in Breslau, schied jedoch im Jahre 1908 aus dem Schuldienst aus und gab alsbald die Zeitschrift für Humor und Kunst »Der Guckkasten«, später viele Jahre die sehr beliebte Monatschrift »Die Bergstadt« in Breslau heraus.

In nahezu 300 000 Stücken ist der Roman »Ferien vom Ich« verbreitet, in weit über 100 000, teilweise sogar über 200 000 Stücken »Waldwinter«, »Die Heimat«, »Das letzte Märchen«, »Sohn der Hagar«, »Die alte Krone«, »Die Insel der Einsamen«, »Hubertus« und »In fremden Spiegeln«.

Paul Wittko

Gewitter

Von Karl Heinrich Waggerl

Die Vögel verstummen. Manchmal fliegt eine Meise auf, sie flattert ängstlich und fällt wieder in den Baum zurück, als trügen sie mit einem Male ihre Schwingen nicht mehr. Irgendwo im Tal rollt noch ein eiliges Gefährt, auch das klingt übermäßig laut und heilend in der Ruhe. Es ist ein Bauernpferd mit schweren Hufen, jetzt hört ich den Wagen unten über die Brücke rasseln, und dann wird es still, die Schenke hat ihn aufgehalten. Das alles ist wie ein Traum bei wachen Augen, ich schau umher und spüre etwas Unbehagliches im Halse, eine seltsame Beklemmung — auch die Bäume stehen regungslos in der toten Luft, als hielten sie den Atem an.

Und nun schiebt es sich aus dem Westen heran, hohe Türme zuerst, weiße Säulen von Dampf, und darunter mißfärbiges Gewölk, ein Knäuel von rissigen Schlangen, die sich winden und wälzen und ihre grauen Leiber blähen. Anfangs liegt die Wetterwolke niedrig und breit auf den Bergen, aber im Näherkommen zeigt sie den trüchtigen Bauch, sie bäumt sich hoch auf und schleift ihr langes Regenhaar hinter sich her durch das Tal. Ein gewaltiges Untier ist sie, das mit trägen Gliedern durch die Weite des Himmels stolpert. Blitze zucken aus ihrer Flanke, flackern und züngeln über die bläuliche Haut der Wolke, andere fahren leuchtend nieder

dem einmal gesetzten idealistischen Verlagsprogramm wurde auch Baumeisters Buch über den deutschen Typus der Tragödie veröffentlicht. Die wenigen Schauspielwerke des bedeutenden Epikers Emil Strauß haben im Verlag Aufnahme gefunden. Unermüdlich war der Verlagsleiter um die Eroberung der Bühnen für die Werke Paul Ernsts bemüht und gerade für diese Planung hat der Verlag wieder Geld noch Mühen gescheut, eine kulturpolitische Zielsetzung ersten Ranges.

Stand zunächst Eberhard Wolfgang Möller als erfolgreichster junger Dramatiker im Vordergrund der Verlagsproduktion, so stieß bald Curt Langenbeck mit seinem dramatischen Schaffen zum Verlag. Georg Basner, Gerhard Schumann, Dietrich Loder und der allzu früh verstorbene Paul Joseph Cremers zählen bald zu den hoffnungsvollsten dramatischen Erscheinungen. Daß auch Hanns Johst mit seinem dramatischen

Gesamtwerk im Theaterverlag Langen-Müller heute verankert ruht, ist vielleicht der letzte Beweis für die geistig-politische Haltung des verlegerischen Betriebes. Dichtung des Theaters war das Programm, dramatische Dichtung aus dem Geist der Zeit und Förderung junger Dramatiker, selbst auf Kosten anfänglich schwieriger Problematik in Themenwahl und Gestaltung. Hier war es immer der Glaube des Verlagsleiters selbst, der die Autoren mitriß und ihnen Stütze und Halt war.

Zehn Jahre sind noch kein langes Alter für einen Verlag. Aber manchmal umschließen zehn höchst schöpferische Jahre schon ein halbes Menschenalter. Der Theaterverlag Langen-Müller repräsentiert heute das beste dramatische Schrifttum. Nicht zuletzt, weil sein Leiter, Ferdinand Junghans, eine Initiative entfaltete, die dem Wohl des ganzen deutschen Theaters galt.

Dr. Hermann Wanderscheck

Die erste deutsche Freilichtbühne

Vor 40 Jahren entstand das Harzer Bergtheater

Auf dem Hexentanzplatz, am Sachsenwall, einem altgermanischen Heiligtum, auch Sachsenmauer genannt, entstand vor vierzig Jahren, im Sommer 1903, das erste deutsche Volks- und Landschaftstheater unter freiem Himmel. Aus einer Bergschlucht herausgehauen und nach Nordosten gewandt, bietet es mit seinen 21 ansteigenden Felsterrassen und 1000 Sitz- und 300 Stehplätzen einen prachtvollen Fernblick über die Harzvorberge nach Quedlinburg mit seinem Kaiserdom, nach Halberstadt und Magdeburg. Hier in diesem Landschaftstheater wächst die Szenerie ins Naturhaft-Monumentale. Die natürlichen Seitenkuliszen bilden Wald und Klippen. Den Hintergrund bildet ein Bauernhaus und die Landschaft. Rechts erhebt sich der Feuerfelsen, der als Träger des Höhenfeuers dient. Versatzstücke bezeichnen den Schauplatz. Zuschauer und Bühne sind nicht durch Vorhänge getrennt. Zwischenmusik (das Orchester ist verdeckt) und Chorlieder unterbrechen den Gang der Handlung. Die Zuschauer sind vor Wind geschützt und die Akustik ist ausgezeichnet.

Gründer dieses einzigartigen Bergtheaters war Dr. phil. Ernst Wachler, der in Weimar lebte, 1897 und 1898 als Dramaturg in Berlin wirkte und als Bühnenschriftsteller auch literarische Zeitschriften herausgab. Er wollte mit dem Nationaltheater, dem die Naturbühne dienen sollte, dem modernen Theater etwas Höheres entgegenstellen. Man muß diese Bestrebungen vom Blickpunkt der geistigen Erscheinungen um die Jahrhundertwende betrachten. Na-

tionales Empfinden und Freude an deutscher Stammesart sollten auf dieser Bühne wieder wachgerufen werden. Der Spielplan setzte sich deshalb aus Meisterwerken der germanischen Literatur zusammen. Goethe, Heibel, Gerhart Hauptmann, Immermann, Schiller, Mozart standen mit ihren Werken auf dem Spielplan.

Es ist nicht Zufall, daß dieses Naturtheater auf niedersächsischem Boden geschaffen wurde. Im Harz, wo sich bodenständige Kraft erhalten hat, pflegte man seit jeher das Volksschauspiel und es bedurfte nur der führenden Hand, um dem Schauspiel auf Naturbühnen und dargestellt von guten Schauspielern Gestalt zu geben, wie das auf dem Hexentanzplatz geschehen ist Klopstock, der Sohn Quedlinburgs, ist einer der ersten gewesen, der mit seinen Dichtungen den Harz geschaut hat und altgermanische Mythen aufzeichnete, die mit dem Harzer Volkstum verwurzelt sind.

Die naturwürdige Gestaltung des Schauspiels auf dem Hexentanzplatz ist nach einer Theater-Ausstellung des Münchener Theater-Museums in dem über das Harzer Bergtheater und sein künstlerisches Wollen ein Überblick gegeben wurde, vor einigen Jahren von Japan als Muster für ähnliche Versuche genommen worden. Die Aufführungen auf dem Hexentanzplatz wurden im Kriege eingestellt. Die größte deutsche Naturbühne befindet sich heute auf dem Reichsplatz. Es ist die Dietrich-Eckart-Bühne, die 20 000 Zuschauer faßt und eine überraschend schöne Akustik hat.

Problem des deutschen Theaters

Vortrag des Reichsdramaturgen in Braunschweig

Reichsdramaturg Ministerialdirigent Dr. Rainer Schöller sprach in Braunschweig vor Vertretern aus Partei, Staat, Wehrmacht, Kunst und Kulturleben zum Thema »Probleme des deutschen Theaters«.

Der Reichsdramaturg ging einleitend auf die große Reinigung des deutschen Theaters von allem Jüdischen nach der Machtübernahme ein und betonte, daß nach einhalb Jahrzehnten einer negativen Kritik der Führer 1933 mit der positiven Tat begann. Das deutsche Theater sei wieder unter das Lebensgesetz der Nation gestellt worden. Besonders hob Dr. Schöller die rege Spieltätigkeit der deutschen Theater trotz der Kriegsverhältnisse hervor und stellte fest, daß noch nie so gut gespielt worden sei wie jetzt im Kriege. Fünfundsiebzig neue Theater seien entstanden. Auslandsgastspiele und Theaterwochen wurden durchgeführt, und man könne von einem allgemeinen künstlerischen Auftrieb durch die Leistungen der Künstler selbst sprechen. Es bestehe keine Gefahr, daß die augenblickliche Blüte des Theaterlebens nach dem Kriege erlösche, denn das Millionenheer der Soldaten werde neue Be-

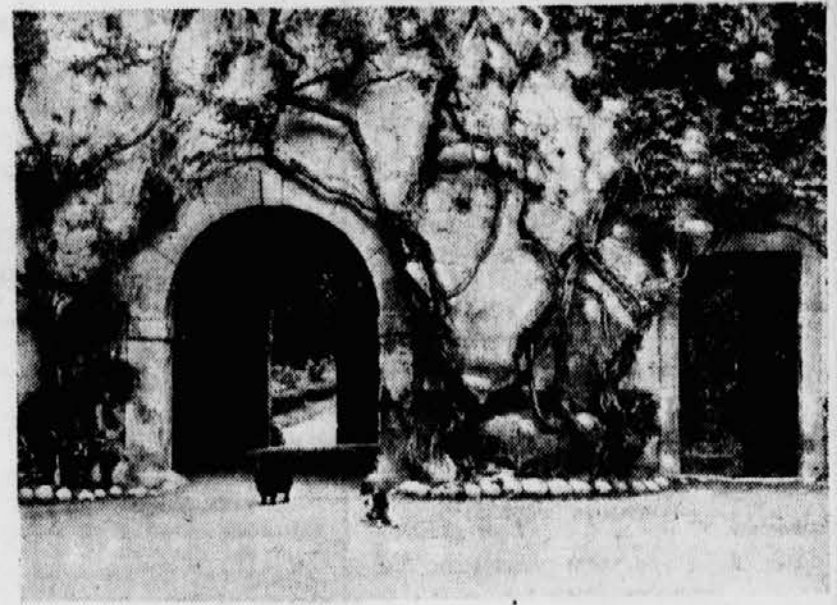
sucherscharen in die Theater führen.

Ausführlich besprach der Reichsdramaturg Fragen der Spielplangestaltung, wobei er darauf hinwies, daß die jungen zeitgenössischen Dichter und Komponisten zum größten Teil im Felde stehen und daß aktuelle Probleme, wie sie das große Zeiteposen aufwerfe, ausreifen müßten. Die Forderung, daß das deutsche Theater allen offenstehen müsse, werde erfüllt.

Theaterwissenschaft und Bühnenpraxis

Auf einer Morgenveranstaltung der Städtischen Bühnen Frankfurt entwickelte Ministerialrat Dr. Martin Miederer einige grundlegende Gedanken über das Thema »Theaterwissenschaft und Bühnenpraxis«.

Während die ersten Pioniere der Theaterwissenschaft, Berthold Lietzmann, Julius Petersen und Arthur Kutscher, gleichzeitig Literaturhistoriker waren, bedeutete die im Jahre 1939 erfolgte Errichtung eines besonderen Lehrstuhls für Theaterforschung an der Universität Köln die akademische Legitimierung die-



Aufnahme: Ragimund Reimesch, Berlin

Im Schlosshof zu Friedau (Kr. Pettau)

ser jungen Wissenschaft, der der nationalsozialistische Staat von jeher seine Förderung angedeihen ließ. Ein energischer Zugriff der öffentlichen Hand war um so dringlicher, als in früherer Zeit eine Reihe privater Sammlungen von größter Kostbarkeit in alle Winde verstreut wurden und sogar — wie es mit der größten Kollektion von Operntextbüchern geschah — nach Amerika abwanderten.

Einer solchen Verschleuderung wesentlicher Dokumente wird in Zukunft vorgebeugt durch eine für München geplante Zentralstelle, der ein Reichstheater-Museum angegliedert werden soll. Eine weitere Aufgabe dieses Instituts wird in der systematischen Auslese der Bewerber für die Bühnenlaufbahn bestehen. Mit ganz besonderer Gründlichkeit dürfte hier die Heranbildung zukünftiger Dramaturgen erfolgen. Auch die Bühnenkünstler finden in Ferienkursen Gelegenheit, ihren geistigen Horizont zu erweitern. Während sich bisher die Dezenten der Kunstverwaltung fast ausnahmslos aus Juristen rekrutierten, soll von jetzt an das Maß an »musischer Bereitschaft« bei Neubesetzung dieser Ämter mitbestimmend sein.

Aus der Welt des Theaters

Das Josefstädter Theater Wien bringt als letzte Erstaufführung am 9. Juli Franz Füssels Lustspiel »Der Hofrat Geiger« mit der Musik von Hans Lang in der Inszenierung von Bruno Hübner heraus.

Die Schauspielabteilung der Reichshochschule für Musik in Wien, die jetzt den Titel »Schauspielschule des Burgtheaters« führt, blickt auf ein siebzehnjähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß wurde im Palais Cumberland eine Ausstellung eröffnet, die in vielen Bildern die verschiedenen Stätten zeigt, an denen das Institut im Laufe der Zeit wirkte.

Wieder Sommertheater im Salzkammergut. Mit einer Aufführung des neu gefaßten »Bettelstudenten« sind im Salzkammergut die Gastaufführungen des Deutschen Theaters Budweis aufgenommen worden, die jetzt während dreier Sommermonate dem Kulturleben des weltbekannten Fremdenverkehrslandes zum Mittelpunkt werden.

Die historische Volksbühne in Laufen, dem von der Salzach umflossenen romantischen Städtchen zwischen Salzburg und Burghausen, die im Jahre 1762 von einfachen Flößern und Schiffsleuten gegründet wurde und sich unter dem Namen »Laufener Schiffertheater« nicht nur in der Heimat sondern auch auf Gastspielreisen durch Salzburg, Oberdonau und Bayern einen Namen gemacht hat, soll jetzt, nachdem sie dem ersten Weltkrieg zum Opfer gefallen war, durch das örtliche »Heimatwerk« zu neuem Leben erweckt werden.

Jonel Perlea, der durch seine Gastspiele in Deutschland bekannt geworden rumänische Dirigent aus Bukarest, wurde vom Generalintendant Meißner eingeladen, die musikalische Leitung einer Reihe von Aufführungen an der Frankfurter Oper zu übernehmen.

Uraufgeführt wurden:

Im Staatlichen Schauspielhaus Hamburg »Das Schloß an der Donau«, eine neue Komödie von Alois Johannes Lippl, die für die nächste Spielzeit bereits von den Münchner Kammerspielen, dem Sächsischen Staatstheater, Dresden, und dem Bremer Schauspielhaus angenommen wurde,

im Braunschweigischen Staatstheater die Tragödie »Der Rattenfänger« von Kurt Fischer,

in Breslau die Oper »Das Leben ein Traum« des Italieners Malipiero, durch die Städtischen Schauspiele in Zoppot-Gotenhausen das Lustspiel »Die Kehrseite der Medaille« von Kurt Adalbert,

in Elbing das Lustspiel »Spiel um Eifersüchtelei« von Hans Joachim Saager, durch die Akademische Spielschar in Gießen der Einakter »Karl Ludwig Sand« von Heinrich von Stein,

im Badischen Staatstheater, Karlsruhe, die Operette »Das Leuchten deiner Augen« von Gerhard Brückner und Peter Schökel,

in Prag Benellis »Narrentragödie« in der deutschen Nachdichtung von Karl Lerbs,

und im Wiener Bürgertheater die bis dahin noch immer nicht aufgeführte Posse von Nestroy »Nur keck«, in einer Bearbeitung von Franz Paul und mit Musik von Hans Lang.

Die Felsenbühne Rathen im sächsischen Elbgebirge eröffnete am 3. Juli ihre bis 15. August laufende Spielzeit mit der Uraufführung des Schauspiels »Gudrun« von Wolfgang Schreckenbach, der 1938 mit dem Leipziger Dichterpreis ausgezeichnet wurde und heute an der Ostfront steht.

Das Nürnberg Opernhaus hat in der Reihe der Neubearbeitungen von Opern und Operetten eine vor etwa 50 Jahren geschriebene und danach auch uraufgeführte aber wenig bekannte Operette von Johann Strauß »Das Apfelfest« in der vollständigen Neubearbeitung von Schulz-Gellen und Fried Walzer zur Neuaufführung gebracht.

Zur Uraufführung wurden erworben:

»Die Schaukel«, ein Schauspiel von Herbert Kranz vom Bremer Schauspielhaus,

»Tantalos«, Tragödie von Walter Buhrow, von den Sächsischen Staatstheatern in Dresden,

»Bildnis einer Dame«, ein neues Schauspiel von Friedrich Forster, von den Städtischen Bühnen in Litzmannstadt,

»Die einzig vernünftige Frau«, eine Komödie von Boris Grams und G. V. Otten, vom Stadttheater Bautzen,

»Der richtige Mann«, Komödie von Herbert Menz, vom Stadttheater Heilbronn,

H. H. Ortners neue Komödie »Himmelstau« gemeinsam vom Wiener Burg- und vom Münchner Volkstheater,

»Komödie einer Nacht« von Fritz Zerberer für den 17. Juli 1943 vom Staatstheater Karlsruhe.

Die Neufassung der Operette »Leichte Kavallerie« von Paul Beyer — Musik von Suppe-Rixner — wurde von den Städtischen Theatern in Chemnitz erworben und wird am 19. August aufgeführt.

Kleines Lied

Im nassen Jasmin draußen schaukelst der Wind
Und schwingst sich dann hoch in die Weide,
Die Scheiben sind wie von Tränen so blind,
Und die Nacht kommt in grauer Seide.

Durch blaßblaue Dämmern klingt leise ein Lied —
Deiner Gelbe trauriges Träumen...
Nun bleib ich bei dir — was auch mit uns geschieht,
Und ein Stern sinkt über den Bäumen.

Ilse Weisbrod

ich mich nach einem Dach umsehe. Ich will ein paar Schritte weit am Zaun entlang laufen und in den Heuschuppen kriechen.

Aber das ist ein weiter Weg in diesem Aufruhr. Der Regen holt mich ein und dringt sofort eiskalt durch Rock und Hemd, der Wind treibt mich mit Fäusten vor sich her, ich verliere den Boden und sinke in rauschende Büsche, ich laufe wieder und falle und krümme mich unter seinen Stößen.

Ich krümme mich tief, denn jetzt fährt der Hammer aus dem Himmel. Acker und Wolke vermählen sich, und ich bin da nichts mehr, ausgetilgt, versenkt unter dem glühenden Atem des Blitzes, betäubt von dem ungeheuren Aufschrei der jungfräulichen Erde.

Eine fremde Luft weht mich an, scharf und sauer, der Blitz hat ganz nahe ein-

geschlagen. Im gleichen Augenblick überschwemmt mich der Regen, in breiten Wüften schräg über das Feld geschleudert wie Korn aus einer säenden Hand. Ich fühle Angst, die kopflose Scheu des Tieres, während ich fliehe und unter das Dach des Schuppens krieche. Draußen ist Finsternis ein graues Gewebe von Schauern, Dampf über dem Boden, stäubendes Wasser auf Zäunen und Dächern, der Lärm und die Verwirrung einer mörderischen Schlacht. Blitze flammen auf Säulen, Bänder, flackernde Brände in der Dunkelheit. Donner erschüttert die Luft, gewaltig hinrollend und hunderteitig wiederkehrend aus allen Abgründen der zerschlagenen Welt, oder scharf knatternd, als risse das Himmelstuch plötzlich von oben bis unten entzwei. Zuweilen sehe ich Bäume aus dem Regen auftauchen, sie schwanke im Sturm und neigen sich einander zu, und das sieht wie ein Tanz aus, wie ein Reigen von wunderlichen Gespenstern am Zaun. Sie sind betrunken, die Eschen und Erlen und Haselstauden, die ganze Wiese trinkt und badet sich in der rauschenden Flut.

Allmählich aber strömt der Regen sanfter, Wälder und Berge tauchen wieder auf, noch rauchend vom Nebel und mit durchscheinenden Schleiern überhangen. Der Donner klingt schon leiser, noch einmal kommt ein Regenstreich prasselnd über die Felder und dann verliert sich auch der Wind.

Langsam hebt die Wolke ihren Saum vom westlichen Tal. Ein heller Streifen Himmel wird sichtbar, und mit einemmal

bricht die Sonne durch das Gewölk. Ferne Äcker leuchten plötzlich auf, zartgrün und hell wie unirdische Inseln im trüben Dunst. Für einen Augenblick tritt das Gestirn selbst hervor und neigt sein glänzendes Antlitz über die Erde. Immer heller wird das Land, reiner und höher der blasse Himmel, und dann fällt im dunklen Osten eine Fahne aus der Wolke, festlich und breit in den sieben Farben des Herrn. Sie rollt bis zur Erde herab, und eine zweite bauscht sich rund darüber in der köstlich reinen Luft, und plötzlich singen auch die Vögel wieder Naß und zersaust sitzen sie überall in den Sträuchern, putzen sich und schwatzen dabei und schütteln sprühende Tropfen aus dem Gezweig. Gräser und Bäume sind über und über mit farbigem Licht bespritzt, an den Ästen hängen dicke Wasserperlen aufgereiht sie rollen herab und klingeln auf dem Boden mit einem kitzelnden Laut.

Eine andere, schönere Welt ist aus dem Wetter auferstanden, neugeschaffen und noch frisch in allen Farben.

Ich trete hinaus und schaue mich um, ja, da liegt das Land, meine Wiese, grün und weiß Dunkel ist der Acker, fast schwarz von guter, feuchter Erde, hellfarbig die Wintersaat, rauchend und darüber zerzaust vom Regen. Der Wind streicht hin und richtet die Halme behutsam wieder auf. Er hat auch alles Dürre und Welke aus den Kronen der Bäume gekämmt, nun strecken sie sich im warmen Sonnenschein, verjüngt und mit glänzendem Laub bekränzt.